Carl XII.

als

König, Krieger und Mensch.

Ein Lebensbild,

von

Sr. K. H. dem Erbfürsten

Oscar Fredrik,

Prinzen von Schweden,

Präses der Militair-Gesellschaft.

Aus dem Schwedischen übersetzt von Emil J. Jonas.

Berlin, 1869.

Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt.

Sigismund Wolff.

Carl der Zwölfte

als

König, Krieger und Mensch.

Ein Lebensbild

von

Sr. K. H. dem Erbfürsten

Oscar Fredrik,

Prinzen von Schweden,

Präses der Militair-Gesellschaft

Aus dem Schwedischen übersetzt von Emil J. Jonas.

Berlin, 1869.

Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt.

Sigismund Wolff.

Carl XII.

Vortrag, gehalten in der Militair-Gesellschaft zu Stockholm, in Veranlassung des Erinnerungsfestes und der Enthüllungsfeierlichkeit des Standbildes dieses Königs am 30. November 1868, am 150. Jahrestage seines Todes, von dem Präsidenten dieser Gesellschaft Sr. K. H. dem Prinzen und Erbfürsten **Oscar Fredrik** Herzog von Ostgothland.

„Eines weiß ich, das niemals stirbt,
Das Urtheil über den Todten.“

Mit diesen einfachen Worten spricht schon unsere alte Hávamál*) die Anerkennung der Bedeutung der Geschichte aus.

Die Vergangenheit appellirt an die Gerechtigkeit der Zukunft. Die Geschichte giebt die Antwort, aber Geschlechter vergehen, bevor sie diese ganz auszusprechen vermag. Erst nachdem das Gemurmel der Bewunderung oder des Tadels der Gegenwart verstummt ist, erst nachdem die leidenschaftsvoll brausenden Pulse stocken, die Schmeichelei keine Verlockung gewährt und die Verläumdung keinen Zweck mehr hat, erst dann naht die Zeit des historischen Urtheils. Aus dem sinkenden Nebel der Täuschung, der Verirrung und des Vorurtheils erhebt sich dann die Sonne der Wahrheit und beleuchtet mit immer größerer Klarheit die mehr und mehr erweiterten Räume.

---

*) Hávamál ist der Titel eines der vielen alten Heldengedichte des Nordens. Der Uebersetzer.

Aber wenn auch der Blick unter dem Einfluße dieser Beleuchtung geschärft wird und der Gesichtskreis sich erweitert, vermindert sich dennoch nicht die Schwierigkeit des historischen Urtheils; denn dies Urtheil darf nicht allein auf abstracte Theorien beruhen, sondern muß auf einem concreteren Grunde basirt sein und eine praktische Auffassung der Verhältnisse und der Forderungen der ungleichen Zeiten voraussetzen. Im andern Falle läuft man Gefahr, einseitig, ungerecht und unbeständig zu werden. Das Urtheil der alten Hávamál ist daher als die gleichzeitig gründliche und schonungsvolle Ansicht zu verstehen, die sich auf eine vorurtheilsfreie Auffassung der verflossenen Zeiten, sowie der Kräfte und Persönlichkeiten stützt, welche während ihres Verlaufes die bestimmenden waren.

Jeder Zeitabschnitt besitzt seine Heroen, welche gleichsam dessen eigenthümlichere Charakterzüge in sich aufnehmen und dessen Hauptrichtung und vornehmlichstes Streben ausdrücken zu wollen scheinen. Solche Männer darf man nicht mit dem gewöhnlichen Maßstabe messen. Wenn die Geschichte ihre Thaten einer Prüfung unterwirft, so muß diese sie im großen Ganzen nehmen und sie nicht stückweise unter das Vergrößerungsglas der einseitigen Forschung oder des kleinlichen Tadels bringen. Auf solche Weise würde das herrliche Erbtheil der Thaten unserer Vorfahren der Vernichtung und der Vergessenheit anheim gegeben

werden und wenig bliebe dann zu verehren, nichts zu bewundern übrig.

Aber wäre wohl das ein Gewinn? Ich glaube es nicht, und gerade eine solche Macht der großen Erinnerungen ist es, der wir Alle huldigen, indem wir diesen Tag feierlich begehen, an welchem einer unserer Heldenkönige vor einem und einem halben Jahrhundert seine merkwürdige Lebensbahn schloß.

Carl des Zwölften Andenken ist den Schweden theuer, sein Name gekannt von der ganzen Welt, seine Sage reich an abwechselnden Geschicken, seine Person und seine Eigenschaften sind den widerstreitendsten Beurtheilungen unterworfen worden. Mit Ehrfurcht und nicht ohne Beben nahe ich seinem Bilde, um zu dessen Füßen einige wenige Runen zu zeichnen; aber da dies im Namen der Waffenbrüder geschieht, thue ich es auch mit Stolz. In diesem Kreise schwedischer Krieger schlägt wohl jedes Herz schneller wenn Carl des Zwölften Name ausgesprochen wird. Hier, vor Allem, muß ein Denkmal der Ehrfurcht seinem Andenken errichtet werden durch das Bekennen dessen, was er war als König, als Krieger und als Mensch.

Mit dem Morgen des sechszehnten Jahrhunderts graute ein neuer Zeitabschnitt. Neue, mächtige Kräfte erwachten zum Leben, sowohl innerhalb des politischen

als des religiösen und setzten ihren Stempel auf das Geschick unseres Welttheiles. Der Feudalismus des Mittelalters hatte schon seit lange seine besten Tage gesehen. Seine historische Rolle war ausgespielt. Gleich einem greisen Ritter mit schon strauchelndem Gange schritt er dem Grabe zu, reich an Ehre, Pracht und Erinnerungen, aber lebensmüde, ohnmächtig und schuldbeladen. Die Reformation, die das Recht der freien Forschung anerkannte, war ein Feind des weltlichen Feudalismus, wie des kirchlichen. Auf Europa's Festlande, wo die Feudalherrschaft eine solche Uebermacht besaß, daß sich keine Klasse der selbstbesitzenden unfreien Landbewohner im eigentlichen Sinne des Wortes erhalten konnte, entwickelte sich im Allgemeinen der Zustand der neuen Staatsgesellschaft entweder zur uneingeschränkten Fürstengewalt, oder zur Selbstständigkeit einiger größeren und mächtigeren Handelsstädte. Mit der ersteren folgte der Einfluß einer zahlreichen und streng disciplinirten Bureaukratie, die letztere führte wiederum, wie gewöhnlich, unter dem Deckmantel der republikanischen Formen, die Unterdrückung der Bevölkerung mit sich.

In den Ländern, wo der Protestantismus obsiegte, wurde die priesterliche Aristokratie gebrochen und nach kurzer Zeit auch die weltliche. Nur allein in Deutschland gelang es einigen der mächtigsten Feudalherren, sich eine Selbstständigkeit zu erkämpfen, die erst in unsern Tagen zu wanken begonnen hat;

allein die meisten, die weniger bedeutenden dieser Herren, wurden bald unterdrückt. In England machte die Aristokratie ein bedeutendes Element in dem neuen Zustande des Staates aus, welcher zum Glück dieses Reiches während des siebenzehnten Jahrhunderts begründet wurde, und welcher, begünstigt durch die Lage des Landes und der Volkslaune, sich auf eine höchst merkwürdige Weise entwickelte. In Frankreich hingegen, wo unter den Geburtswehen der neuen Zeit vor allen Dingen die religiösen Bewegungen in Betracht zu ziehen sind, nahm die centralisirende Alleinherrschaft ihre ausgeprägteste Form an. Nachdem eine äußere, nur scheinbare Versöhnung zwischen den ungleichen Religionsbekennern zu Wege gebracht worden war, folgte sogleich diese Centralisations-Arbeit. Heinrich IV. und Sully's Werk, schon von Ludwig XI. vorbereitet, wurde mit beharrlichem Erfolge von den bedeutendsten Männern, welche später das Staatsruder führten, fortgesetzt, so daß Ludwig XIV. endlich, auf den Ruinen des feudalen Frankreichs, seinen mächtigen Thron erbauen konnte, von wo er die weltbekannten Worte aussprach:

„L'état c'est moi!“

in welchen Worten wirklich seine eigene Staatskunst und der politische Geist der Zeit, die seinen Namen trägt, ausgedrückt wird.

Was nun Schweden betrifft, so finden wir, obgleich gewisse Verhältnisse, besonders während des

Schlusses des 17. Jahrhunderts und des Anfanges des 18. Jahrhunderts, unzweifelhaft an Frankreich erinnern, daß unser Vaterland dennoch eine mit den übrigen Staaten Europa's wesentlich ungleiche Staats-Entwickelung gehabt hat, und daß hier sich ein Staatsleben gestaltete, das getreu die schwedische Nationaleigenthümlichkeit abspiegelte. Das persönliche Selbstständigkeitsgefühl entsprach daher einer Klasse freier Grundeigenthumsbesitzer, welche niemals so sehr unterdrückt wurde, daß sie aufgehört hätte, sich den andern Mächten der Staatsgesellschaft gegenüber Geltung zu verschaffen. Die Volkslaune wirkte eben so sehr wie die Lage und das Klima des Landes gegen die Gründung dieser großen und mächtigen Handelsplätze, welche in Deutschland und Italien Staatsgesellschaften mit selbstständiger Verfassung, großartigen Verbindungen und bedeutenden Reichthümern schufen. Ein karger Boden war nicht für das Feudalsystem geeignet, das große und reiche Landstrecken erfordert, um gedeihen zu können; aber diesem System wurde in gleich hohem Grade von dem freien Bauernstande entgegen gearbeitet, der in demselben eine Gefahr für seine Zukunft sah, und der daher ein zuverläßlicher, wenn auch nicht uneigennütziger Bundesgenosse des Königsthums wurde. Die Macht der katholischen Priesterschaft in Schweden, wenn auch ziemlich groß, war doch niemals so bedeutend, wie in den von Rom weniger fernen Ländern. Alle Verhältnisse waren einfacher, der Fesseln der gesell-

schaftlichen Kette waren weniger, wenn auch nicht schwächer. Auf diese Weise wurde Schweden vor allzu heftigen Umwälzungen bewahrt.

In der Kalmarischen Union lag ein tiefer und großer Gedanke, aber leider schlecht ausgedrückt und noch schlechter angewandt. Das specifisch schwedische National-Bewußtsein, so wie die merkwürdigsten Ereignisse der schwedischen Geschichte haben, mit Recht läßt sich dies behaupten, während dieser Zeit ihre tiefsten Wurzeln geschlagen. Der erste Wasakönig baute sein Werk auf das erwachte National-Bewußtsein; er fand Schutz und Hülfe in der Landschaft Dalekarlien, wo die Selbstständigkeit der Klasse der freien Grundbesitzer, besonders begünstigt durch die Localverhältnisse und die Volkseigenthümlichkeit, sich am allermeisten erhalten hatte, und er errichtete seinen Thron auf den Ruinen des Thrones des Unionskönigs Christian, mit und durch Hülfe des Schwertes und der Stimme des schwedischen Volkes. Sowohl Gustav Wasa als seine Nachfolger erhielten freilich, wie die französischen Monarchen, eine größere Macht, die sich als nothwendig erwies; allein die Volksmacht welche sich in Schweden geltend machte, wurde der Schutz der Freiheit, und der Ruhm unserer größten Regenten besteht darin, daß sie selbst die ersten Repräsentanten des nationalen Lebens waren. „Schwedens Geschichte ist die der Könige desselben“, sagte Geijer mit Recht, und diese Worte

haben eine andere, in meinen Augen eine weit bessere Bedeutung als die obenangeführten Worte Ludwig XIV. Schwedens äußere Größe wurde durch kriegerische Thaten erkämpft, wie dessen innere Neugeburt durch religiöse und politische Reformation herbeigeführt. Es verdient in der Erinnerung bewahrt zu werden, daß der Adel durch Heldenmuth und Tauglichkeit im Amte es verstand, sich eine von dem persönlichen Verdienst unmittelbar abhängige politische Stellung, welche Schwedens Ritterschaft selbst bis auf unsere Zeit sich erhalten hat, zu schaffen wußte. Wahrscheinlich ist es, daß die Leiter des Adels hofften, durch hervorragende Verdienste unter den Fahnen und am Rathstische schließlich die Herrschaft, wonach auch der Adel des Mittelalters im Norden zu streben schien, wieder an sich reißen zu können. Zwei lange Vormundschafts-Regierungen, mit ausgezeichneten Staatsmännern aus den vornehmsten Geschlechtern des Landes am Ruder, die Regierung einer prachtliebenden Königin, sowie diese unaufhörlichen Kriege, welche die männlichen Regenten außerhalb des Landes beschäftigten, begünstigten einen solchen Plan, und zur Zeit vor Carl XI. Volljährigkeit schien dies Ziel fast erreicht zu sein. Mit Rücksicht auf Ansehen und Fähigkeit, Autorität des Beamten und Bodenbesitzthum vermochten unsere vornehmen Geschlechter mit denen Deutschlands zu wetteifern. Die schwedischen Reichsräthe forderten und erhielten auch den gleichen Rang

mit den deutschen Reichsfürsten, und waren verwandt mit schwedischen und auswärtigen Fürstenhäusern. Der Adel war im Besitze eines sehr großen Theils des schwedischen Bodens. Durch die Steuerfreiheit des privilegirten Bodens wurde die Bürde für den übrigen Boden zu schwer, und die Einkünfte des Reiches drohten mit dem Verfall. Der Bauernstand lief schon Gefahr, indem die freien Herren gleich unbilligen Creditoren drohten, mit dem Buchstaben des Gesetzes und dem Schwerte alle übrigen Klassen der Gesellschaft zu unterdrücken. Glücklicher Weise war die nationale Königsmacht klug und stark genug, diesem Versuche, die Entwicklung unseres Staates auf einen solchen gefahrdrohenden Weg zu führen, eine Grenze zu setzen: Schweden erhielt in seinem Carl XI. seinen Ludwig XIV., bevor es zu spät war; wie es in Carl IX. seinen Ludwig XI. gehabt hat, erst nachdem die historische Entwicklung des Landes so weit gediehen war, daß neben der Königsmacht sich auch die Volksrepräsentation geltend machen konnte. In Wahrheit, die Vorsehung hat offenbar über das schwedische Volk gewacht.

Carl des Elften Reduction*) war nothwendig,

---

*) Für den deutschen Leser diene folgende Erklärung: die sogenannte „Reduction“ Carl XI. zog zu Gunsten der Krone sämmtliche von früheren schwedischen Monarchen verliehene Geschenke und Lehne ein. Es ging sogar so weit damit, daß z. B. der Besitzer des berühmten Schlosses Skokloster am Mälarsee, Graf Brahe, der Schwiegersohn des berühmten Feldherrn,

aber in der Ausführung herzlos und strenger als wünschenswerth. Er schuf aus den Trümmern der föderativ gesonnenen Lehnsaristokratie eine pflichtgetreue und königlich gesinnte Beamten-Hierarchie, und erhielt zum Ordnen der verrückten und erschütterten Staatsverhältnisse und zur Durchführung der neuen politischen Ordnung von des Volkes eigenen Repräsentanten eine Macht und Autorität, die in der That der Souveränität gleich kam. Alle waren zu der Erkenntniß gekommen, daß die uneingeschränkte Königsgewalt jetzt nöthig war, um diese Staatsordnung zu befestigen, und daher kann man in Wahrheit sagen, daß der König des Svea-Reiches als auserkorner Dictator dastand, um im Namen des Landes, wenn auch auf Kosten der Volksfreiheit, für den Augenblick die Bedingung für deren Bestand und zukünftige Entwicklung wirklich zu schützen und zu befördern.

König Carl des Elften größter Ruhm ist es, nur zum Wohle des Staates, nicht zu seinem Nutzen, seine große Macht angewandt zu haben, und der beste Beweis seiner Klugheit ist der, daß er, ungeachtet seines vollen Rechtes zum alleinigen Beschlusse, dennoch oftmals die Reichstage befragte. Er war von

---

Grafen Wrangel, vier Marmorsäulen, die heute noch die Vestibule des Schlosses tragen und die er von der Königin Christina zum Geschenk erhalten hatte, zurückgeben sollte. Auf seine Einwendung, daß das ganze Schloß zusammenstürzen würde, wenn man die Säulen entfernte, gestattete ihm der König, diese mit einer bedeutenden Summe einzulösen. Der Uebersetzer.

der Natur keineswegs ungewöhnlich begabt, seine Erziehung war versäumt worden, aber das Andenken an seine dem Reiche nützliche Regierung besteht noch heute, und die von ihm in der Stunde der Gefahr mit Heldenmuth vertheidigten Provinzen, gehören noch jetzt der schwedischen Krone, während andere theuer erworbene Landschaften verloren worden sind. Bei seinem Tode hinterließ er das Land in einem Zustande, in welchem dasselbe sich nicht seit Gustav Wasa's Zeit befunden hatte, und später nicht wieder versetzt wurde vor Carl Johan's und Oscar I. Zeit. Eine durch strenge Sparsamkeit und redliche Verwaltung bereicherte Schatzkammer, eine unbestechliche Rechtspflege, erweiterte Handelsverbindungen mit den entferntesten Ländern; ein neugeordnetes und wohlausgerüstetes Nationalheer, sowie eine starke und geübte Flotte, die fast die Ostee beherrschte — das war die Frucht der Regierung dieses Königs*). Er hatte zu

*) Es ist bekannt und anerkannt, daß Carl XII. mit diesem Heere seine so denkwürdigen Kriege führte; aber weniger bekannt dürfte es sein, obgleich es dies zu sein verdiente, daß Carl XI. große Schöpfung — die Orlogsflotte — wesentlichen Theil an den wunderbaren Erfolgen während der ersten Kriegsjahre des Ersteren hatte. Ich vermag es nicht zu unterlassen, hier an die bedeutenden Vortheile zu erinnern, welche Schweden stets genoß, wenn es eine Regierung besaß, welche die Seevertheidigung richtig auffaßte und entwickelte. Unter Schwedens Regenten sind drei, welche die Flotte am meisten gepflegt haben, und diese sind Gustav Wasa, Carl XI. und Gustav III. Durch diese ihre Fürsorge erreichte man:

Unter Gustav Wasa: daß der schwedische Handel zum ersten Male erblühte und das lange in Vergessenheit gerathene Land der Wickinge wieder gekannt und geachtet wurde.

gleicher Zeit die Stellung Schwedens als Großmacht befestigt. Alle fremden Regierungen bemühten sich eifrig um unsere Freundschaft und Schweden konnte mit Nachdruck als Vermittler bei den allgemeinen Friedensunterhandlungen in Ryswick, auf den einstimmigen Wunsch der streitenden Parteien dahin berufen, auftreten*).

Die Grenzen unseres Vaterlandes waren niemals ausgedehnter als zu diesem Zeitpunkte. Möglich, daß man dieselben nicht natürlich, in der neuen Bedeutung des Wortes nennt, allein sie waren doch das Zeichen von Macht und das Mittel zum Einfluß. Durch die Friedensverträge von Stolbowa und Brömsebro, den Westphälischen Frieden, sowie die Friedensbeschlüsse zu Roeskilde und Oliwa war Schweden das Recht auf seine mit dem Schwerte eroberten Besitzungen auf dem Festlande, sowie auf Schonen, Halland,

---

Unter Carl XI: daß Schwedens Uebermacht im Norden und anerkanntes Recht zum Einfluß auf Europa's politische Berathschlagung, durch die Herrschaft in der Ostsee, befestigt und seinen Höhepunkt erreichte, sowie endlich

Unter Gustav III: daß Schweden, trotz vielfältiger ungünstiger Verhältnisse, gegen das nunmehr mächtige Rußland ohne Beistand den einzigen Krieg seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts auszuhalten vermochte, aus dem das Land ohne Verlust von Landstrichen hervorging.

Solche Lehren der Geschichte dürfen nicht der Vergessenheit übergeben werden!

*) Unter diesen Mächten erklärte Frankreich, durch seinen Gesandten in Stockholm: daß dasselbe keine anderen Veränderungen in den Friedensverträgen von Westphalen und Nimwegen wünschte, als die, welche der König von Schweden selbst für geeignet ansähe.

Blekinge und Bohuslehn auf der Skandinavischen Halbinsel selbst zuerkannt worden. Es hatte Zollfreiheit im Öresund, das Recht zur Theilnahme an Deutschlands inneren Angelegenheiten erlangt und es wurde als Beschützer der daselbst bedrohten Protestanten angesehen. Dänemark gegenüber, die einzige fremde Macht, welche bedeutende Besitzungen an den Gestaden der Ostsee besaß, und welche auf diesem Meere über eine Flotte, die der unsrigen gleich war, verfügte, hatte Schweden die vortheilhafteste Stellung, als Garant für Holstein, mit dessen herzoglichem Hause das schwedische Königshaus sehr nahe verwandt war, und endlich war durch Carl XI. Vermählung mit der dänischen Prinzessin Ulrika Eleonora ein Fragezeichen an die Zukunft gestellt worden, welches mit einer neuen Kalmarischen Union, aber unter ganz anderen, für Schweden weit vortheilhafteren Verhältnissen als die erste, hätte beantwortet werden können.

So war der Zustand des Reiches, zu dessen Erbe Prinz Carl auf dem Schlosse zu Stockholm, am Morgen des 17. Juni 1682 geboren wurde. Seine Geburt wurde vom ganzen Lande mit Jubel begrüßt, und viele Wunderzeichen, sagte man, hätten seine Wiege umgeben, welche noch heutigen Tages eine der theuersten historischen Reliquien des Königreiches Schweden ausmacht. An jene Zeichen glaubte die Menge, und dies trug nicht wenig dazu bei, die Hoffnungen des Volkes auf eine glänzende Zukunft des zarten Königs-

sohnes zu steigern. Seine ersten Jahre verflossen unter dem Schutze eines Musters unter den Müttern, welche in das junge Gemüth den Keim zu der Gottesfurcht, der Gerechtigkeitsliebe und der Reinheit der Sitten einpflanzte, die später den Jüngling und den Mann auszeichneten. In dem Alter von vier Jahren erhielt der Prinz den königlichen Rath, Graf Eric Lindsköld zum Gouverneur, und bald hernach den ausgezeichneten Professor der Beredsamkeit in Upsala, Norcopensis, geadelt als Nordenhjelm, zum Lehrer, welchen Letzteren er selbst, unter mehreren in Vorschlag gebrachten Lehrern, sich von seinen Eltern erbat. Carl der Elfte, der erfahren hatte, welche schlimme Folgen aus einer versäumten Erziehung entspringen, überwachte stets persönlich den Unterricht des Sohnes, dessen Fortschritte auch in den meisten Lehrgegenständen sehr groß waren, namentlich in der Geschichte, Mathematik und in den classischen Sprachen. Seine reichen Anlagen entwickelten sich zeitig, und man betrachtete ihn mit Recht als ein mit schneller Auffassung und hellem Verstande begabtes Kind. Es ist zu beklagen, daß der begonnene Erziehungsplan nicht ungestört fortgesetzt wurde. Im Jahre 1693 entriß ihm der Tod seine zärtliche und gottesfürchtige Mutter, nach einem Leben, in welchem Pflichtgefühl, Edelmuth und Menschenliebe vorherrschende Züge, aber Freude und die Dankbarkeit Anderer seltene Gäste gewesen waren. Mit Ulrika

Eleonora verschwand ein guter Genius von seiner Seite. Der achtungswerthe Nordenhjelm folgte bald der Königin in's Grab, Lindsköld war vorangegangen, und an seiner Stelle wurde der königliche Rath, Graf Nils Gyldenstolpe ernannt. Canzleirath Thomas Polus wurde Nordenhjelm's Nachfolger, ohne denselben ganz ersetzen zu können. Carl betrauerte seine Mutter so tief und heftig, daß seine Gesundheit in einem bedenklichem Grade darunter litt. Kurz nach ihrer Beisetzung überfiel ihn ein hitziges Fieber; dieses bedrohte sein Leben, aber verlief sich in eine schwere Pockenkrankheit, die jedoch keine Narben hinterließ. Die Jugend und der kräftige Körperbau siegten, und die Entwicklung des Jünglings wurde wieder betrieben, so daß er in einem Alter von 14—15 Jahren schon als fast erwachsener Mann geschildert wird, dessen Bild für die Augen der Schweden ein solch' fesselndes Behagen hat. Kriegerische Spiele wurden jetzt schon ganz seine Lieblings-Beschäftigung, und der ausgezeichnete General-Quartiermeister Stuart übernahm den Platz bei ihm als Lehrer der militairischen Wissenschaften. Der Prinz folgte oft seinem Vater auf dessen Reisen und Musterungen im Lande, und besuchte auch während einer kurzen Zeit die Vorlesungen an der Upsalaer Universität. Ueberall trat ihm die Liebe des Volkes entgegen. Zu Anfang des Jahres 1697 wurde er vom Bischof, Doctor Benzelius zum ersten Abendmahl vorbereitet, aber vollzog

diese heilige Handlung doch erst am Tage, nach dem sein sterbender Vater zum letzten Male das Sacrament empfangen hatte.

Am 14. April 1697 bestieg Carl der Zwölfte in Folge seines Erbrechts den schwedischen Königsthron, in einem Alter von 14 Jahren und 10 Monaten. Nach dem Testamente des Vaters, gleich nach dem Tode der Königin Ulrika Eleonora eröffnet, sollte die Landesregierung, bis der Sohn ein „reiferes" Alter erreicht haben würde, von fünf Reichsvormündern und von Carl des Zehnten Wittwe-Königin als Präses, geführt werden. Der Rath sollte in allen wichtigen Fragen gehört werden und sehr umständliche Vorschriften waren für die Behandlung der Geschäfte gegeben. Nur eine Vorschrift fehlte, aber eine wesentliche, nämlich das Alter, wann der König mündig sein sollte. Diese Vormundschaftsregierung wurde gerade dadurch ein todtgebornes Kind, und ihre volle politische Wirksamkeit löste sich in Intriguen auf, deren eigentliches Ziel darin bestand, die Königsgunst zu erwerben und sich gegen zukünftige Verantwortlichkeit zu schützen. Carl selbst begann bald seinen persönlichen Willen, gegenüber einer weichherzigen Großmutter und wankelmüthigen Rathsherren immer mehr geltend zu machen. Unter den Reichsvormündern besaß eigentlich der Canzleipräsident, Graf Bengt Oxenstjerna die größte Bedeutung und den hervorragendsten Einfluß, allein dieser war nicht ganz

unbestritten. Die Parteien waren streng geschieden, besonders in Fragen der auswärtigen Politik. Zwischen Frankreich und den Seemächten wurde im schwedischen Rathe ein Streit geführt, wobei man sich der Waffen der Schmeichelei, des Geldes und der Intrigue häufig bediente. Die ziemlich sparsamen Nachrichten aus jener Zeit scheinen unzweideutige Winke von einer gewissen Schwäche unter den schwedischen Staatsmännern für die Versuchungen dieses Goldes zu geben, gegen welche man sich in unserer Zeit damit brüstet, gepanzert zu sein. Obgleich man jeden Mißbrauch beklagen muß, so darf man dennoch nicht alle Schuld auf die Staatsordnung wälzen. Man muß vor allen Dingen die ungleichen Ansichten bedenken, welche sich damals geltend machten, und welche ein folgendes Jahrhundert mit aller seiner sogenannten Freiheit und Aufklärung nicht umzustoßen vermochte, im Gegentheil eher förderlich zu sein schien. Eine dritte Partei, die dänische, hatte sich aus den mit der „Reduction" am meisten unzufriedenen Herren gebildet. Ursprünglich in der Stille für eine dänische Thronfolge wirkend, bemerkte dieselbe gleichwohl bald ihre Ohnmacht und schloß sich an die französische Partei an, welche dadurch ein bestimmtes Uebergewicht, trotz des Widerstandes von Seiten der Königin-Wittwe und Bengt Oxenstjerna's, erhielt. An der Spitze dieser Partei standen die Reichsvormünder Christopher Gyllenstjerna, Fabian Wrede, Wallen-

stedt, des Königs Gouverneur, Gyldenstolpe und andere hochangesehene Männer.

Unwillen gegen das Herrenregiment im Allgemeinen; aber gegen die in Allem hervortretende Schwäche dieser Regierung in's Besondere, machte diese überall im Lande höchst unpopulair und steigerte das Verlangen der Nation nach der Herrschaft eines jungen, schnell entschlossenen Königs. Die leitenden Personen der ungleichen Parteien wollten, jede ihrer Pläne wegen, eine solche allgemeine Stimmung benutzen. Die Folgen vermochten nicht lange auszubleiben.

Diese wurden durch mehrere hinzutretende äußeren Umstände, als eine allgemeine Hungersnoth, deren Gleichen das Land seit langen Zeiten nicht erlebt hatte; ferner drohende Aussichten für den allgemeinen Frieden in Europa, ungeachtet die letzte Kriegsfackel so eben erst erloschen war, und endlich durch den entsetzlichen Schloßbrand, welcher eine fast abergläubische Verstimmung im Volke hervorrief, beschleunigt. Bei der letztgenannten Gelegenheit bekam der junge Carl zum ersten Male Veranlassung, Proben der Kühnheit und Geistesgegenwart abzulegen, die ihn später fast niemals verlassen haben. Seine Popularität wurde dadurch immer größer, und als er, widerstrebend, sich aus den rauchenden Trümmern der brennenden Burg seiner Väter, deren Schwelle er niemals mehr betreten sollte, zurückzog, konnte er in den Beifallsbezeigungen des Volkes

die Prophezeihung der Ereignisse vernehmen, welche sich allzubald in sein zukünftiges Geschick so tief eingreifend vollziehen sollten.

Die Stände waren zusammen berufen worden, um bei Carl des Elften feierlicher Beisetzung gegenwärtig zu sein. Dies war wenigstens die angegebene Ursache, aber Alle erwarteten, daß etwas Wichtiges, obgleich unerwähnt, als Resultat dieser Reichsversammlung hervorgehen würde. Die Ritterschaft und der Adel versammelte sich auch ungewöhnlich zahlreich, und in der Wahl des Landmarschalls und des Vorsitzenden siegte die französische Partei, welche man am Günstigsten für die unverzügliche Mündigkeitserklärung des Königs gestimmt ansah. Die Intriguen begannen sogleich, allein diese bieten für den Beobachter wenig Interesse dar, und von einem eigentlichen Plan, eigentlichen Leitern, um die Souverainitätserklärung durchzubringen, gewahrte man in der That nichts, obgleich man den später so bedeutenden Piper als thätigen Parteichef nannte. Wozu bedurfte es wohl Pläne, Leiter und heimlicher Uebereinkünfte? Die Meisten waren über die große Frage einig, oder thaten, als ob sie es wären. Die Sache machte sich von selber und mit bewundernswerther Schnelligkeit. Es war am Vormittag des 8. Novembers, als man im Ritterhause das Wort zum ersten Male aussprach. Die wenigen Bedenklichen wurden überstimmt, zum Schweigen gebracht und auch wohl gar verhöhnt. Eine

Deputation wurde unverzüglich an die Regierung, die gerade versammelt war, abgeschickt. Fabian Wrede allein äußerte einige Zweifel, während alle übrigen Herren des Rathes, sowie die Königin-Wittwe mit Freuden ihre Zustimmung gaben. Darnach beraumte man eine Versammlung im Ritterhause zum Nachmittage desselben Tages an, und durch Eilboten berief man die andern Stände,*) welche man im ersten Eifer ganz vergessen zu haben schien. Die Deputationen dieser drei Stände, geführt von ihren Rednern, erschienen im Ritterhause. Die Sache wurde ohne Umschweife vorgetragen; nur die Deputation der Geistlichkeit warnte vor Uebereilung und zeigte eine Widerspenstigkeit, welche die unparteiische Geschichte mit dem Namen: Achtung vor dem Gesetz, bezeichnen muß.

Wie schon erwähnt, waren die Vorschriften in Carl des Elften Testamente über das Mündigkeitsalter durchaus nicht deutlich. Vielleicht war es mit Absicht dem Zufalle anheimgestellt worden, die Deutung derselben den Umständen zu überlassen. Aber nach altem Herkommen sowohl, als in Folge des Reichstagsbeschlusses vom Jahre 1604, konnte demnach das Mündigkeitsalter eines schwedischen Königs erst mit

*) Der schwedische Reichstag, der durch die neue Verfassung Schwedens 1865 beseitigt wurde, bestand aus vier Ständen: dem Adel und der Ritterschaft, der Geistlichkeit, der Bürgerschaft und dem Bauernstande. Der Uebersetzer.

dem achtzehnten Jahre eintreten, und Carl der Zwölfte war nun erst fünfzehn Jahre alt. Doch es ging jetzt damit, wie so oft in Augenblicken der Parteileidenschaft; der Beifallssturm überwältigte jede Stimme des Bedenkens, man gestattete keine Zeit zum Besinnen. Noch am selbigen Nachmittage berief man alle Stände zu einer Versammlung im Ritterhause. Die Adligen, welche sich sehr zahlreich eingefunden hatten, warfen ihre Hüte in die Höhe und riefen mit Begeisterung: „Vivat rex Carolus!“ Darin bestand ihre ganze Verhandlung. Die Bürger und die Bauern stimmten bereitwillig in diesen Ruf ein. Der Priesterstand war getheilter Meinung. Nur einige wenige Mitglieder desselben waren anwesend und konnten sich an der Deputation betheiligen. Am Tage darauf wurden im gedachten Stande verschiedene verständige Ansichten laut, allein das Geschehene ließ sich nicht ungeschehen machen. Der Landmarschall, an der Spitze der versammelten Stände, erhielt den begehrten Vortritt des Abends zwischen sechs und sieben Uhr, ersuchte Namens der Stände den König, die Souverainität sogleich annehmen zu wollen, er verhieß im Namen des ganzen Volkes Treue und Gehorsam, sowie Gut, Leben und Blut, ein Versprechen, das — man muß es einräumen — dieses Volk vollständig einlöste. Der König gab seine Einwilligung und versprach, „mit Gottes Hülfe und in Jesu Namen die Regierung zu übernehmen.“

Auf diese Weise war, während einer Zeit von kaum 10 Stunden, die merkwürdige Staatsumwälzung vollendet. Man kann dieselbe als Carl des Zwölften politisches Narva betrachten. Uns aber, welche von Ferne und frei von allen Leiden die Begebenheiten überschauen, muß es bedünken, als wäre es sowohl für ihn als für Schweden glücklicher gewesen, wenn er auf eine weniger revolutionaire Weise zur vollen Regentenmacht gekommen wäre. Der junge Löwe hätte wohl des Spielraums bedurft, um seine Kräfte zu sammeln, das junge Gemüth der Zeit, um besser gereift zu sein zu den großen Thaten, die seiner harrten. Doch, die Menge dachte, wie gewöhnlich, nur an die Stunde der Freude und der Vortheile, und unter allgemeinem Jubel übernahm Carl, im versammelten Plenum des Reichstages am 29. November, die Regierung. Damit war der Reichstag eigentlich geschlossen, obgleich die Zusammenkünfte desselben noch während einiger Wochen fortdauerten, so daß die Stände, bevor sie sich wirklich trennten, der königlichen Beisetzung beiwohnen, sowie darauf dem neuen Herrscher, als gesetzmäßigen König huldigen konnten.

Daß ein Jüngling, wie Carl der Zwölfte, nicht sofort große Vorliebe für die ernsten Regierungsgeschäfte zu hegen vermochte, war natürlich. Wie er sich mit dem Eifer seines Alters den kriegerischen Spielen, lebensgefährlichen Bärenjagden, forcirten Ritten in Gesellschaft von Jünglingen seines Alters

ergab, das ist allgemein bekannt, und man hat behauptet, daß sein junger Schwager, der Herzog von Holstein, aus unedlen Beweggründen, ihn zu diesem wilden Vergnügen angespornt haben soll, durch welches der Thron sehr leicht erledigt werden konnte, weshalb dieser Herzog auch vom Volke nicht gerne gesehen war.

Weniger bekannt dahingegen ist es, sonderbar genug, daß der König sehr bald sein Auftreten veränderte. Ohne seine herzhaften Beschäftigungen aufzugeben, entfernte er sich von dem vertrauten Umgang seines Schwagers und fing an, den Regierungspflichten mehr Zeit zu widmen, und dies schon vor dem Ausbruche des Sturms, der bald im Norden sich erhob.

Die Neutralitätspolitik und die kluge Verwaltung des Vaters hatte den schon vorher großen Einfluß Schwedens und sein Ansehen in Europa vermehrt, aber auch den Neid der Nachbarstaaten gesteigert. Rußland wurde seit einigen Jahren von dem berühmten Manne regiert, der dessen Größe, zum größten Theil auf unsere Kosten, gründen sollte. Im Wahlreiche Polen war es dem Sächsischen Kurfürsten August, trotz Frankreichs Bemühung für den Prinzen von Conti, geglückt, eine Krone zu erwerben, die mehr Glanz als Macht verlieh. Das Reich des großen Brandenburgers bereitete sich in Stille zu seiner zukünftigen weltgeschichtlichen Aufgabe vor, und Dänemark, zu der Zeit unser unversöhnlichste Feind, brütete auf Rache wegen seiner verlorenen Provinzen.

Als nun die Beherrscher dieser Länder Schweden von einem, aus den Kinderjahren so eben herausgetretenen, zu früh mündig erklärten Monarchen regiert sahen, dessen Zeit und Gedanken zudem ausschließlich von wilden und lebensgefährlichen Zerstreuungen eingenommen zu sein schienen, und in dessen Reiche sich manche Ursachen zur Gährung finden mußten, da schmeichelten sie sich ganz natürlich mit der Hoffnung, daß unser Vaterland als eine leichte Beute den vereinten Kräften anheimfallen würde. Es fehlte auch nicht an Verräthern, welche solche Hoffnungen anfachten. Der Liefländische Adel, hart und unklug von der schwedischen Regierung behandelt, unterhielt mit dem russischen und dem polnischen Hofe verbrecherische Verbindungen, dabei natürlich die Unzufriedenheit im Lande übertreibend.

Die hinterlistige Weise, in welcher Czar Peter und König August, des schwedischen Königs eigener Vetter, gegen ihn auftraten, obgleich es ihr freilich in der Geschichte nicht an Seitenstücken fehlt, war dennoch so streitend gegen die Begriffe des rechtliebenden Carl's von den Gesetzen der Ehre, daß dieselbe in seiner Seele einen tiefen Unwillen gebar, welcher auf seine späteren Handlungen vom größten Einfluße wurde. Nur drei Tage vor seiner Offensiv-Allianz mit August schloß der Czar mit Carl einen Freundschaftstractat ab, und begehrte und erhielt sogar schwedische Kanonen von unserm leichtgläubigen Helden.

Kaum vierzehn Tage vorher hatte König August eine Gesandtschaft nach Stockholm geschickt, um Carl zu seiner Thronbesteigung zu beglückwünschen. Obgleich von ebenso feindlicher Gesinnung gegen Schweden, verhielt sich der vorsichtige brandenburgische Hof neutral, wohingegen der dänische König sich heimlich dem Bunde anschloß. Zu gleicher Zeit ließ er es aber nicht an überlauten Freundschaftsversicherungen gegen seinen Verwandten fehlen. Unter dem Schleier solcher Heuchelei, rüsteten sich drei der mächtigsten Staaten Europa's gegen unser Vaterland und dessen Regenten, der die List und den Betrug nicht kannte.

Ohne vorhergegangene Kriegserklärung warfen sie plötzlich ihre Masken ab und entblößten ihre Schwerter, des Sieges gewiß. Aber sie täuschten sich über Carl den Zwölften und seine Schweden. Bei den unerwarteten Nachrichten, welche von allen Grenzen des Reiches zu gleicher Zeit eintrafen, entbrannte gleichsam das ganze Volk im Feuer des Unwillens. Alle Parteien wurden durch das Band der Vaterlandsliebe vereinigt, und mit kräftigen Schlägen seiner Klauen warf unser erhabener Löwe seine Gegner zu Boden!

Daß der König zuerst seine Waffen gegen Dänemark kehrte, war zweifelsohne klug, weil dieser Feind am nächsten war und von den übrigen schwerlich unterstützt werden konnte. Eiligst rüstete er seine Flotte unter dem Befehl des General-Admirals

Hans Wachtmeister, beorderte die nächsten Regimenter nach Schonen und reiste selbst am 12. April des Jahres 1700 von seiner Hauptstadt ab, die er niemals wiedersehen sollte.

Der dänische König hatte die Hauptmacht seines Heeres nach Schleswig gezogen, wohin er sich selbst begeben hatte. Wahrscheinlich schmeichelte er sich mit der Hoffnung, den Herzog von Holstein und die geringen schwedischen Hülfstruppen zu vernichten, bevor Seeland bedroht werden konnte. Aber er mußte diese Sorglosigkeit theuer bezahlen. Als die schwedische Flotte vom Süden in den Sund einlief, und gleichzeitig vom Norden zwei Escadres, die englische und die holländische, zu Schwedens Unterstützung eintrafen, wagte sich die dänische Flotte nicht hinaus. In der Gegend von Malmö waren nur ungefähr 600 Mann schwedischer Truppen versammelt, als der König dort ankam. Aber Zeitgewinnen war hier wichtiger, als einige Tausend Mann. Eine Eingebung, welche in Wahrheit das Gepräge der Größe trug, schrieb dem jungen Heerführer seinen Entschluß vor. Durch die Flotte den Sund beherrschend, warf er mit der Schnelle des Blitzes seine wenigen Regimenter auf die entgegengesetzte Küste des Sundes.*) Er selbst wadet an's Land, an der Spitze seiner Garde, und als einige in der Eile gesammelte

*) Bei Humlebäk, ein Fischerdorf südlich vor Helsingör.

dänischen Abtheilungen dem wohl ausgeführten Landgange entgegentreten und er zum ersten Male das Pfeifen der Kugeln hört, belebt dies seinen jugendlichen Muth, und er bricht mit prophetischer Begeisterung aus: „Dies soll von nun an meine Musik sein.“ Er siegt fast ohne Blutvergießen, schlägt die überraschte dänische Regierung mit Entsetzen, während seine edle Denkungsart und die strenge Manneszucht seiner Krieger schnell die Sympathie der Seeländischen Bevölkerung gewinnt. Nicht nur mit Bewunderung, sondern mit Liebe begrüßen sie den Sohn ihrer guten Ulrika. Zu den vielen Deputationen, welche sich in seinem Lager einfinden, sagt er mit ruhiger Gelassenheit: „Was ich gethan habe, dazu war ich gezwungen, aber jetzt könnt Ihr versichert sein, daß ich von diesem Tage an der aufrichtigste Freund Eures Königs sein werde!“ Und nicht nur sagt er dies, sondern er handelt ebenso ritterlich. Er bewilligt den Waffenstillstand vor Kopenhagens Mauern. Er begehrt keinen Zoll breiten Landes von dem Könige, der soeben verrätherisch das Schwert gezogen hatte, und jetzt, noch bevor ein Monat zu Ende gegangen, um Waffenstillstand zu bitten gezwungen war. Den darauf folgenden Frieden kann man eigentlich als eine Versöhnung zwischen Dänemark und Holstein betrachten. Schwedens unmittelbares Interesse wurde dadurch so gut wie gar nicht berührt. Wohl muß man mit einem unserer kenntnißreichsten Geschichtsschreiber fragen:

„Mag nur eine blinde Lust zum Kriege, und kein Gefühl für friedliche Größe dem Gemüthe Dessen zum Grunde liegen, der auf solche Weise seine erste Waffenthat abschließt?“ Wohl muß man auch die Gefühle der Begeisterung verstehen, welche durch eine solche Handlungsweise beim ganzen schwedischen Volke erweckt wurde, worin sich der hochsinnigste Edelmuth und die heldenmüthigste Kraft bei einem kaum achtzehnjährigen Jüngling zu vereinigen schien!

Von der Freude über den unerwarteten Erfolg wurde sowohl der König als das Volk zu ernsten Sorgen gerufen. Man fragte sich nicht ohne Bestürzung, gegen wen nunmehr die schwedischen Waffen gekehrt werden sollten. König August war freilich derjenige, welcher den Frieden zuerst gebrochen hatte, allein sein Einfall in Liefland war mißlungen, Dank dem wachsamen und erfahrenen Feldmarschall Eric Dahlberg. Dahingegen war Czar Peter ein weit gefährlicherer Feind durch seine persönlichen Eigenschaften, die Bedeutsamkeit seiner Streitkräfte und besonders weil hinter ihm Europa's zahlreichstes Volk stand, das wirkliche Vortheile auf Schwedens Kosten zu erstreben hatte. Carl ließ Keinen seiner nächsten Umgebung einmal ahnen, was er beabsichtigte. Die hervorragendsten Männer der That sprechen im Allgemeinen nicht viel von ihren Plänen; und die verrätherischen Anschläge gegen Schweden, deren sich die drei verbündeten Mächte schuldig gemacht hatten, erzeugte

bei dem jungen Könige eine Neigung, das Ziel eines jeden beabsichtigten Unternehmens zu verheimlichen. Hier haben wir einen der ausgezeichneten Züge der eigenthümlichen Gemüthsart unseres Helden. Er entging allen Fragen und Friedens-Vorschlägen der fremden Gesandten und betrieb die Einschiffung des Heeres in Carlshamn.*) Ohne den Feinden Zeit zu lassen, ja, bevor sie noch den Ausgang des dänischen Feldzuges kannten, standen seine bei Pernau gelandeten Regimenter schon in Esthland, eilend zur Entsetzung des von den Russen hart bedrängten Narva.

Ich brauche nicht hier weitläufig der merkwürdigen Schlacht zu gedenken, wo eine Handvoll unserer Vorfahren gegen eine mehrfache Uebermacht sich einen der vollständigsten Siege erkämpfte, von denen die Kriegsgeschichte spricht. Die Schlacht bestand eigentlich in der Stürmung der vom Feinde in der Eile aufgeworfenen Erdwälle, womit er seine im Rücken bedrohten Belagerungs-Arbeiten zu schützen suchte. Obgleich dies beim ersten Anblick den Erfolg sehr zu erschweren schien, so war es doch nicht ganz der Fall. Die Macht der Russen, ziemlich ungeübt und unvollständig organisirt, war viel zu ausgedehnt, und da die zweite Linie der Schlachtordnung sich zum größten Theil gegen die Stadt wenden mußte, um jeden Aus-

*) Carlshafen, Stadt und Hafen im südöstlichen Schonen.
Der Uebersetzer.

fall von dort abzuwehren, so konnte dieselbe schwerlich mit genügender Kraft die erste Linie unterstützen. Ein Schneesturm barg den Russen das Anrücken der zwei kleinen schwedischen Angriffs-Colonnen, und die Ueberraschung wurde daher vollständig. Die Anzahl der gefangenen Feinde war so groß, daß unsere geringzähligen ermatteten Truppen dieselben nicht zu bewachen vermochten. Der König schenkte ihnen am Tage nach der Schlacht die Freiheit. Die Trophäen waren ebenso zahlreich, wie ehrenvoll, und unter diesen befand sich ein großer Theil der kurz vorher geschenkten Kanonen. Das Gerücht des Sieges verbreitete sich weit umher, dessen Ehre blieb unvergänglich. Und dennoch war der Narvatag, mit all' seinem Glanze, für Schweden und Carl den Zwölften wirklich kein glücklicher Tag. Der Sieg, obschon ziemlich theuer erkauft, schien zu wunderbar und zu leicht gewonnen, und erzeugte eine Verachtung des Gegners, die eine Aussaat zu späteren Erndten des Unglücks wurde. Der große Czar durchschaute seinen Gegner, während er ihn zugleich bewunderte. Aus seinem eigenen Mißgeschick und aus der Gemüthsart seiner Feinde verstand er, Lehren zu ziehen und sich dieselben zu Nutze zu machen, und obgleich dies auf Kosten unseres Landes geschehen ist, so kann die Gerechtigkeit ihm diesen Ruhm nicht versagen.

Verschiedene Stimmen im schwedischen Hauptquartier erhoben sich für die Fortsetzung des Feld-

zuges gegen Rußland. Nichts schien natürlicher zu sein. August, erschreckt von den so schnell aufeinander folgenden Neuigkeiten von den Kriegsschauplätzen, wünschte und bat um den Frieden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Czar, überwunden und von seinen beiden Alliirten verlassen, sich genöthigt gesehen hätte, die Waffen niederzulegen. Es schien, als ob Schwedens Schutzengel, in diesem Augenblick, seine warnende Hand gegen den jungen, vom Glück so begünstigten Heldenkönig habe erheben wollen. Schon dem Grabe zugeneigt, beschwor der Reichskanzler Bengt Oxenstjerna den König, dem Friedensvorschlage sein Ohr zu leihen, nachdem er jetzt einen solchen vollständigen Sieg errungen hatte. Auch der königliche Rath, Graf Piper, der einflußreichste Günstling, unterstützte denselben darin, aber Keiner von ihnen fand Gehör, denn der dritte Feind war noch nicht mit den Waffen bezwungen worden. Zwei Ursachen dürften Carl's Handlungsweise bestimmt haben. Erstlich der Verdruß über König August's Treulosigkeit, besonders da er ihn für den eigentlichen Anstifter der Verbündung ansah; und zweitens die Befürchtung, wenn er sich jetzt wirklich auf die Friedensverheißung seiner für diesmal besiegten Gegner verlassen würde, daß sie bei einer günstigeren Gelegenheit wieder die Waffen gegen ihn erheben würden. Diese letztere Ursache haben einige seiner Lobredner am entschiedensten hervorgehoben. Ohne deren Gewicht läugnen zu wollen, muß man dennoch

bedenken, daß besiegte Feinde niemals mit Freuden, sondern nur durch die Noth gedrungen, Frieden schließen, und daß sie gewöhnlich den heimlichen Wunsch nähren, einst die erlittenen Verluste zu rächen, aber daß dessenungeachtet die Klugheit dem Sieger gebietet, ihr Anerbieten des Friedens anzunehmen. Man muß außerdem bedenken, daß, da jetzt zwei der Verbündeten vollständig geschlagen waren und der dritte um Frieden bat, der Zusammenhalt zwischen ihnen gebrochen war, und daß die vorhin vereinigten Mächte, wie gewöhnlich in solchen Fällen, sich gegenseitig der Unzuverläßlichkeit beschuldigten. Schwerlich würde also eine neue Alliance so bald wieder unter ihnen zu Stande gekommen sein. Die erstere Ursache war eine rein persönliche und galt natürlich viel, vielleicht am meisten bei Carl, weil sein Charakter, seine Erziehung, sowie die Staatsordnung in seinem Reiche, ihn veranlaßte, zu einseitig seinen persönlichen Gefühlen Gehör zu schenken, und zu wenig die nöthige Vorsichtigkeit zu beobachten. Die Beweggründe seines Handelns mögen indessen gewesen sein, welche sie wollen, die Folgen waren unglücksschwanger; die Würfel des Krieges waren gefallen, viele Jahre des Leidens vergingen und viel Blut wurde vergossen, bevor der Frieden wieder im Norden einzog.

Schweden hatte im Laufe des Jahres 1700 seine Streitkräfte gesammelt und geordnet. In Liefland standen vor dem Beginn des nächsten Feldzuges un-

gefähr 16,000 Reiter und Dragoner, sowie 28,500 Mann Fußsoldaten.*) Zu Anfang des Decembers 1700 zog der König mit einem Theile seiner Armee gegen Süden. Man glaubte, es gelte Kurland, wo einige sächsische Truppen standen; aber man nahm, zu Vieler Ueberraschung, Winterquartier im südlichen Liefland. Die Feinde bekamen daher Spielraum während der Zeit, wo die Waffen ruhten. Rußland und Polen bekräftigten auf's Neue ihren Bund. Nur Dänemark, mit welchem Reiche ein wirklicher Friede abgeschlossen war, trat nicht in denselben ein, und dies ist bezeichnend für die Stellung. Dem Könige August gelang es, durch Ränke und Versprechen für den Augenblick seine Partei in Polen zu kräftigen; aber Carl war persönlich auch nicht müssig, sondern widmete sich während des anhaltenden Winters theils den Regierungsgeschäften, theils der Uebung und Abhärtung seiner Krieger. Erst nach der Mitte des Sommers im Jahre 1701 brach er auf und rückte in Kurland ein, ungefähr 20,000 Mann mit sich führend. Der Uebergang über den Dünafluß, hartnäckig vertheidigt vom säch-

*) Die Schweden waren ungefähr 20,000 Mann aller Waffengattungen, meistens von der Reserve (die sogenannten „Trämennings-Regimenter"), zurückgeblieben. In Pommern, Wismar und Bremen standen ebenso viele. Zusammen belief sich die bewaffnete Stärke auf fast 90,000 Mann, wovon ungefähr die Hälfte unter Carl's persönlichem Oberbefehl stand, obgleich an allen unseren östlichen Grenzen zerstreut.

sischen Feldmarschall von Steinau, wurde mit Geschick und Muth erkämpft, und die geschlagenen Feinde entwichen nach Polen. Aber Carl verfolgte sie nicht weiter. Er marschirte langsam nach der litthauischen Grenze zu, gleichsam zweifelnd, bevor man die wichtigen Schritte ergriff, die bereits in seiner Seele unwiderruflich beschlossen waren, und von welchen weder August's demüthige Vorstellungen, der schönen Aurora von Königsmark's Bitten, der fremden Gesandten Vermittelungsvorschläge, noch seiner vornehmsten Generale und Rathgeber Warnungen ihn abzuhalten vermochten. Die polnische Krone, das war der Preis des Friedens! Die inneren Spaltungen in diesem unglücklichen Lande schienen Carl's Pläne ermuntert zu haben, die zugleich durch die Erinnerung an die unwiderstehlichen Waffen seines Großvaters und durch das Mißvergnügen mit dem, gegen den Willen der Nation ihr aufgezwungenen, sächsischen Kurfürsten eine Stütze erhielten. Das Reich der Sapiehrn und dessen glänzendes Geschlecht, deren Uebermuth und Streben nach der Macht, August eine Grenze setzen wollte, schloß sich offen Carl dem Zwölften an; viele andere der einflußreichsten und vornehmsten Männer Polens trugen durch ihre Complotte gegen König August dazu bei, in Carl's Interesse zu wirken, indem aus den Gliedern des polnischen Kronenheeres zahlreiche Schaaren sich beeilten, sich unter die schwedischen Fahnen zu stellen. Dies Alles feuerte Carl zu

einem Unternehmen an, worüber aus mehr als einem Gesichtspunkte die Meinungen getheilt waren, aber über dessen schließliche Folgen für unser Vaterland nur ein Gedanke sich geltend machen konnte. Die Schweden brachen im März 1702 in Polen ein, sich schnell dem Herzen des Landes nähernd. Warschau wurde ohne Widerstand genommen, der Reichstag verjagt, und, verfolgt von den Schweden, entfloh König August gen Süden. Bei Klissow, wo er sich endlich zur Vertheidigung ermannte, wurde er total geschlagen und sah sich genöthigt, zuerst nach Sandomir und dann nach der Festung Thorn zu fliehen, wo ein Theil seines zuverläßlichen sächsischen Fußvolks sich auf's Neue sammelte. Krakau's Pforten öffneten sich vor dem schwedischen Könige, der sich jetzt im Besitz beider Hauptstädte Polens befand, und dessen Waffen das ganze Land beherrschten. Es würde uns zu weit führen, wenn wir den schwedischen Heerschaaren Schritt für Schritt während der nächstfolgenden Zeit folgen wollten. Ueberall siegten unsere Waffen, und die Namen Frauenstadt, Punitz, Pultusk werden nicht der Vergessenheit anheimfallen. Der Krieg bestand dennoch eigentlich nur theils in schnellen und beschwerlichen Märschen hinter weichenden Truppen oder umherirrenden Parteigängern, theils in langwierigen Belagerungen der festen Plätze, welche noch in August's Gewalt waren. Die Kriegsführung scheint also wirklich keinen großartigen strategischen Plan zu

bekunden, aber es ist wohl zu bemerken, daß die Bewegungen sehr oft aus rein politischen Ursachen bestimmt, und daß während der ganzen Zeit diplomatische Unterhandlungen im schwedischen Hauptquartier geführt wurden. Nach großer Unentschlossenheit und vielen Vorbereitungen wurde endlich König August im Februar des Jahres 1704 von der vom Cardinal-Primas zu Warschau berufenen General-Conföderation der polnischen Krone verlustig erklärt. Carl's nächstes Ziel war daher erreicht, und es galt nun, einen geeigneten Nachfolger zu finden. Er beschloß, hierzu einen gebornen Polen vorzuschlagen, und dies war klug, denn wenn man jemals aus Polen eine starke, mit uns verbundene Macht schaffen wollte, wie es dessen und unser wohlverstandenes Interesse gebot, so durfte sein Scepter keinem auswärtigen regierenden Fürsten, der von dem Verlangen nach persönlichem Glanze und Ehre diese Würde erstrebte, anvertraut werden, sondern einer Person, die wirklich erwarten ließ, daß dieselbe p o l n i s c h denken und handeln werde. Carl's erste Wahl eines Candidaten war auch die beste. Es fand sich ein Mann, welcher im Herzen des polnischen Volkes damals denselben Wiederhall erweckte, wie später die der Napoleoniden in dem neueren Frankreich. Dieser Name war der des Sobieski. König Johan Sobieski, der Retter Wiens von dem zerstörenden Schwerte der Ungläubigen, und zugleich Polens ausgezeichnetster Regent, hatte drei

Söhne; der älteste von ihnen, Jacob, zog sofort Carl's Blicke auf sich und würde wahrscheinlich die zerfahrenen Gemüther vereinigt haben können. Er wurde in's schwedische Hauptquartier aus seinem Exil berufen, wohin er und seine Brüder von August getrieben worden waren; aber auf der Reise durch Schlesien ließ dieser, dem neutralen Gebiete zum Trotze, ihn und seinen Bruder Constantin gefangen nehmen. Dieser Plan war daher vernichtet, und Carl erklärte sich nach kurzer Bedenkungszeit für den polnischen Edelmann Stanislaus Leczinski. Dieser war ein rechtliebender, uneigennütziger und milddenkender Mann, der später, während eines ruhigeren Verlaufes seines Lebens, sich als guter Regent erwies; allein es fehlte ihm leider jene Festigkeit des Willens und jene kräftige Zuversicht, welche ihm hier den moralischen Einfluß und die Oberhand gesichert haben würden, ohne die eine solche schwere Aufgabe, wie ihm angewiesen worden war, nicht gelingen konnte. Seine Wahl zum König fand auf dem Reichstage zu Warschau am 2. Juli des Jahres 1704 statt, doch nicht ohne stürmische Berathungen, auch war die Wahl keinesweges einstimmig. Die heftigen Proteste einer zahlreichen Gegen-Conföderation, Mißvergnügen mit den von den schwedischen Truppen ausgeschriebenen Brandschatzungen, ebenso August's verlockende Versprechungen und die Uneinigkeit der einzelnen Adelsgeschlechter, verzögerten lange den von Carl erwünsch-

ten Beschluß; allein die Ereignisse übten schließlich einen unwiderstehlichen Druck aus. König August war geschlagen, jetzt zuletzt bei Pultusk; er irrte gleich einem vogelfreien Manne von Ort zu Ort, während Carl des Zehnten Enkel in seinem vollen Siegesglanze und mit der einfachen Hoheit seiner ganzen Persönlichkeit im Herzen des unterjochten Landes stand. Ein großer Theil der lebhaften polnischen Nation wurde von jener mächtigen Begeisterung erfaßt, welche Carl des Zwölften Namen auch bei seinen Gegnern so populair machte und von der das Andenken noch lebhaft bei den Polen der Jetztzeit bewahrt ist. Dieses Gefühl für unsern Helden schenkte seinem Schützlinge Polens Krone, aber vermochte nicht in der Länge der Zeit ihm dieselbe zu bewahren. Man kann in der That behaupten, daß Stanislaus niemals König in des Wortes voller Bedeutung gewesen ist, und als einige Jahre später die schwedischen Hülfstruppen von Polen abziehen mußten, wagte er es nicht, sich auch nur einen Tag von ihnen zu trennen, sondern verließ sein Reich, um sich eine Freistatt in dessen Vaterland zu suchen, der von der entfernten Türkei aus mit seltener Ausdauer fortfuhr, für seine Sache zu kämpfen, nachdem Alle dieselbe schon als verloren angesehen hatten.

Während Carl Polen mit seiner Hauptmacht durchstreifte, ereigneten sich wichtige Begebenheiten auf unserer östlichen Grenze. Der Czar begann seinen

beharrlichen und grausamen Angriffskrieg gegen Schwedens Besitzungen an der Finnischen Bucht. Sie wurden von geringen Abtheilungen und Besatzungen, welche im Lande rings umher vertheilt waren, vertheidigt. Der russische Riese, der sich darnach sehnte, seine Füße in die Wogen der Ostsee zu baden, zermalmte Alles mit seiner Schwere, was sich ihm in den Weg stellte. Nur Carl selbst mit seiner Hauptmacht hätte es vermocht, dem Vorrücken der zahlreichen Schaaren eine Grenze zu setzen; aber er befand sich fern an den Ufern der Weichsel. Der eine feste Platz in Ingermanland, Esthland und Liefland fiel nach dem andern, und Petersburg, die Hauptstadt des modernen russischen Kaiserreiches, erhob sich aus dem Schutt einer ehemaligen schwedischen Festung. Sowohl in Rede als in Schrift, hat man oft geäußert: „Eine unwiderstehlich gebieterische Nothwendigkeit, ein unabweisbares Bedürfniß der Lebensluft führte Rußland an die Ufer des Finnischen Meerbusens. Daß Schweden früher oder später der Kraft einer solchen Anforderung weichen mußte, war natürlich, war unausweichbar.“ Es liegt ein gewisser Grad von Wahrheit in dieser Ansicht. Der Strom der Völkerwanderung ist von Alters her von Osten nach Westen gegangen, und zweifelhaft ist es, ob derselbe schon heute ganz und gar aufgehört hat. Die Entdeckung des neuen Welttheils und die beginnende Colonisation des Nord-Amerikanischen Festlandes traf während der nächsten

Periode ein, nachdem die ebengenannte weltgeschichtliche Bewegung von Asien nach Europa ihr Ende erreicht zu haben schien. Dadurch wurde deren Fortsetzung begünstigt. Darf man nicht mit Recht sagen, daß die slavische Volksrace, durch die frische jugendliche Spannkraft, die sich in vielen ihrer Lebensäußerungen offenbart, einem mächtigen Dampfbilder gleicht, während Amerika, gleich einer riesenhaften Luftpumpe, durch stetes Saugen das erforderliche „Vacuum" für den Dampf bereitet?*) Vieles von dem, was sich ereignet hat und sich noch ereignet, läßt sich auf solche Weise erklären, aber obgleich der Mensch den Gang der Weltgeschichte und die allgemeine Entwicklung des Schicksals der Nationen nicht zu verhindern vermag, so muß ein Jeder, der sich Staatsmann nennen läßt, nicht nur nicht dieselben begünstigen, sondern auch aus allen Kräften dem entgegen arbeiten, was sich für sein Land als schädlich erweist. Dies ist eine Pflicht, welcher er vielleicht einmal zum Opfer fallen kann, aber deren Erfassung und Erfüllung ihn von dem großen Haufen unterscheidet, der den verlockenden Sirenenstimmen des Augenblickes gehorcht und der

*) Die Staatsordnung der skandinavischen, germanischen und romanischen Volksracen in Europa, dieser Heimath und dem Herde der modernen Civilisation, ist gleichsam eine verwickelte, finnreich erdachte und mit technischer Vollkommenheit arbeitende Maschinerie. Aber eine solche pflegt für den Dampf sehr empfindlich zu sein, und kann leicht springen, wenn die Maschinisten nicht aufmerksam sind!

vielfarbigen Fahne des Glückes folgt, woher dasselbe auch entstehen mag. Die Nutzanwendung auf Carl den Zwölften und seine Handlungsweise macht sich von selbst. Der Mißgriff, den er dadurch beging, daß er den nordischen Kriegsschauplatz als Nebensache behandelte, ist um so beklagenswerther, als es damals wahrscheinlich noch möglich war, auf lange Zeiten Rußlands Eroberungen auf unsere Kosten Einhalt zu thun.

Erst im Herzen seiner Erbländer konnte König August zur Thronentsagung und zum Frieden gezwungen werden. Frankreich, das einen Ableiter von seinen bedrohten Grenzen wünschte, hatte bereits seit lange auf einen Einfall in Sachsen gedrungen. Aber König Carl hatte dies von einem Monat zum andern aufgeschoben, und statt dessen sich bald mit abenteuerlichen Zügen, bald mit langen, oftmals sogar nachlässig geführten Belagerungen beschäftigt. Vielleicht wollte er es versuchen, Stanislaus' Macht besser zu befestigen, bevor er Polen verließ; vielleicht wollte er deutlich der Welt zeigen, daß er nur den treulosen Friedensstörer bekriegte, aber keineswegs seine deutschen Erblande? Carl's merkwürdiges Betragen am sächsischen Hofe unterstützt diese Vermuthung. Wohl ließ er bei seinem endlich unternommenen Einfall in Sachsen strenge Bekanntmachungen von Steuern ausfertigen, welche das Land, als mitschuldig an dem langen Kriege, aufzubringen habe; allein bald nahm er diese Ver-

ordnung zurück und erließ eine neue Bekanntmachung, worin sich keine andere Strenge offenbarte, als gegen seine eigenen Soldaten für den Fall, daß sie sich Gewaltthaten oder Plünderung erlauben sollten. Eigentlichen Widerstand fand er nicht auf dem Marsche, und der Vortrab des Heeres hatte fast Leipzig erreicht, als Carl auf dem Schlosse zu Alt-Ranstadt Friedensunterhändler vom Churfürsten empfing. Hier fanden sich auch Gesandte vieler fremden Mächte ein, verschiedene der berühmtesten Staatsmänner und Krieger, und die meisten deutschen Fürsten, Alle kommend, um dem Löwen des Nordens ihre Huldigung darzubringen. Auf sie alle machte der vierundzwanzigjährige Held durch sein ungezwungenes und prunkloses Wesen und seinen festen Character einen unauslöschlichen Eindruck.

Carl des Zwölften Ruhm stand jetzt in seinem Zenith. Schaaren von Menschen umdrängten sein Hauptquartier, um nur einen seiner Strahlen aufzufangen; er war für Alle zugänglich, hörte geduldig Aller Rath und zeigte sich gegen alle falschen Vorspiegelungen gestählt, gefühllos für ihre Verlockungen. Man kann wohl sagen, die Einzige, von der er sich mit banger Furcht abwandte, war die wegen ihrer Schönheit und ihrer Liebesabenteuer so weltberühmte Aurora von Königsmark, welche in August's Namen zum zweiten Male zu ihm gesendet wurde, um die Krone ihres königlichen Liebhabers möglichst zu retten.

Sowohl die Friedensbedingungen in Alt=Ranstadt, als die Ereignisse, welche kurz vorher gegangen waren, erinnern in mehr als einer Hinsicht an Traventhal.*) Die Hauptstadt des Feindes lag jetzt, wie damals, offen vor Carl's siegreichen Regimentern; er ließ dieselben dennoch nicht dort eindringen; er fürchtete vielleicht ein Capua für seine Krieger. Für sich begehrte er keinen Landesgewinn, ebenso wenig einen andern materiellen Ersatz, als den Unterhalt für seine Truppen. Vielleicht trieb er seine Uneigennützigkeit zu weit; ritterlich muß man jedenfalls seine That nennen. Die Bedingungen, die August genöthigt war zu unterschreiben, waren Stanislaus' Anerkennung, die Zurückberufung aller Hülfstruppen von der russischen Armee, die Verpflichtung für ewige Zeiten den Lutheranern in Sachsen Religionsfreiheit zu gestatten, die Freigebung der gefangenen Prinzen Sobieski, sowie die Auslieferung aller schwedischen Ueberläufer, darunter vor Allen des unglücklichen Patkull. Dahingegen sollte August das Recht haben, den Königstitel zu führen, und Carl verpflichtete sich, seine Erbländer zu schützen und ihm zu guten Friedensbedingungen mit dem Czar zu verhelfen. Wie glücklich, wenn der Besiegte diese mäßigen Ansprüche Carl's zu schätzen

*) Der Friede, den König Carl XII. mit dem besiegten König von Dänemark, der sich in Holstein aufhielt, dort abschloß.

Der Uebersetzer.

gewußt und durch treue Erfüllung seiner eingegangenen Verpflichtungen seinen eigenen Vortheil verstanden hätte. Aber ungeachtet Carl sogleich nach dem Friedensschluß, das erlittene Unrecht vergessend, ihm das unverstellteste Vertrauen schenkte, brütete August nur auf Rache und Treulosigkeit, ja man behauptet sogar, daß er seinen Gast durch vorsätzlichen Mord aus dem Wege zu räumen versucht habe. Glücklicher Weise mißlang solcher Anschlag, wenn derselbe wirklich beabsichtigt war.

An diese Zeit knüpft sich ein trauriges Andenken, nämlich Patkull's Verurtheilung und Bestrafung. Mit Recht darf man diese als ein weniger schönes Blatt in Carl's Lebensgeschichte betrachten; aber man darf dennoch nicht außer Acht lassen, daß die Ansichten jener Zeit anderer Art waren, als die unserer Zeit, und daß der Bestrafte nicht nur ein Reichsverräther, sondern einer der kühnsten und gefährlichsten Feinde seines Vaterlandes und dessen gesetzlicher Obrigkeit gewesen ist. Weit tadelnswerther, als Carl, ist jedenfalls August's Aufführung. Um sich bei seinem Besieger einzuschmeicheln, ließ dieser Patkull verhaften, obgleich er als Gesandter des Czaren am sächsischen Hofe angestellt war und man ihn bisher daselbst mit Auszeichnung behandelt hatte.

Wenden wir uns indessen von diesem blutigen Schaffott zu erfreulicheren Gegenständen. Darunter ist zunächst das unbeschreibliche Entzücken zu rechnen,

womit der König und seine Carolinen*) von den beschützten protestantischen Glaubensbekennern in Sachsen und Schlesien begrüßt wurden. Als das Heer, nach mehr als einjähriger Unwirksamkeit, von seinen Standquartieren im erstgedachten Lande aufbrach, wurden die Regimenter meilenweit von der Bevölkerung begleitet, welche mittelst lebhaftester Freundschaftsbezeugungen ihr Bedauern über die Trennung von unseren gutmüthigen und treuherzigen Soldaten an den Tag legten, in welchen diese ebenso erfahrene als bereitwillige Helfer bei vielfältigen ländlichen Beschäftigungen gefunden hatten, und auch in Schlesien jubelten die Einwohner, entzückt vor Dankbarkeit. Durch bestimmte, ja sogar drohende Haltung gegen den Hof in Wien war es nämlich Carl gelungen, auch dieser letztgenannten Provinz volle Religionsfreiheit zu verschaffen. Als jetzt daher die Schweden auf ihrem Durchmarsch sich des Abends zur Betstunde versammelten, und der König, die Generale, die Befehlshaber und die Mannschaft andachtsvoll ihre Knie beugten, um den Gott der Väter anzurufen, da stimmten tausende von der Gewalt so lange unterdrückte Stimmen ein, da erhoben tausend befreite Hände sich gen Himmel, um für Schwedens edlen König und sein Volk den Segen zu erflehen. Das Kind stimmte mit

*) Die „Carolinen" ist eine noch heute in Schweden gebräuchliche Bezeichnung der tapferen Soldaten des „Heldenkönigs."

Der Uebersetzer.

dem Vater ein, das Weib mit dem Manne, und es ist leicht zu begreifen — sagt ein geistreicher Geschichtschreiber — wohin die thränenvollen Blicke fast mit Abgötterei sich wandten, wenn das Heer und das Volk zusammen sangen:

„Eig'ne Kraft uns nicht helfen kann,
„Wir wären bald vernichtet;
„Doch mit uns ist der rechte Mann,
„Er hat uns aufgerichtet!"

Augenblicke, wie diese, erinnern an Gustav Adolph's, des Glaubenshelden, Zeiten, und dürfen zu den schönsten in Carl des Zwölften Leben gerechnet werden.

Das Heer, mit welchem der König aufbrach, um endlich seinen gefährlichsten Gegner zu bekämpfen, war ungefähr 44,000 Mann stark, sowie das am besten ausgerüstete und bekleidete, womit wir jemals einen Feldzug eröffnet haben. Nicht nur das Commando, sondern auch die Soldaten besaßen ganz ansehnliche Sparpfennige, und bei den Regimentern hatten sich bedeutende Kassen gesammelt.*) — Aber dieses Heer hatte dennoch in anderer Hinsicht unersetzliche Verluste erlitten. Ein Theil der älteren kriegsgewohnten Soldaten und viele Subaltern-Officiere waren beurlaubt worden und konnten keineswegs durch die neu ausgeschriebenen Kriegsknechte ersetzt werden. Von den

*) Unter diesen sollen einige die Summe von 150 bis 160,000 Reichsthaler in unserer jetzt geltenden Münze (56 — 60,000 Thaler Preußisch) erreicht haben.

höheren Befehlshabern waren mehrere der ausgezeichnetsten der Jugendvertrauten des Königs, als Arvid Horn, Magnus Stenbock, Nieroth, Liewen und Andere in's Vaterland zurückgekehrt, um dort Rathssitze oder andere wichtige Aemter einzunehmen. Daher hatte sich die Zahl der erprobten Generale gleichzeitig vermindert, wie die Reihen der alten Kerntruppen gelichtet wurden. Von dem höchsten Commando blieb der Feldmarschall Rehnsköld allein zurück und machte seinen Einfluß immer mehr unbestritten geltend. Sogar der königliche Rath, Graf Piper, welcher bisher im hohen Grade das Ohr des Königs besessen hatte, sah sich überflügelt. Neben Rehnsköld tauchten freilich einige jüngere Günstlinge, als die Generalmajors Lagercrona und Axel Sparre auf, aber, obgleich tapfer, vermochten diese unerfahrenen Männer sich keinen eigentlichen Einfluß auf den Gang des Krieges anzueignen. Oftmals wirkten sie sogar schädlich auf denselben ein.

Der nunmehr begonnene Zug gen Osten zeichnete sich durch keine besonders große Schnelligkeit aus. Erst am Schlusse des Jahres 1707 verließ der König Polen und Stanislaus; das erstere zum letzten Male, den andern, um ihn nur als Landesflüchtigen in einem fernen Lande wiederzusehen. General Crassow mit 8000, meist geworbenen Leuten, ließ man als Wache des polnischen Scheinkönigs zurück. Diese wurde bald die einzige zuverlässige Stütze seines Thrones. Mit der Hauptmacht, höchstens 33 oder 34,000 Mann,

beschloß Carl endlich, sich gegen den Czaren zu wenden. General Adam Ludwig Lewenhaupt, der mit Auszeichnung Liefland und Kurland während der eben vorhergegangenen Zeit vertheidigt hatte, sollte vom Norden dem Könige alle seine zugänglichen Truppen, ungefähr 10,000 Mann, zuführen. Die beiden vereinigten Armeen sah man für die geringste Stärke an, womit man es jetzt wagen durfte, in Rußland einzufallen. Der Czar, welcher in Litthauen stand, beschützte sich so unzulänglich, daß er in Grodno fast gefangen genommen worden wäre, und rettete sich nur durch Aufopferung seines Nachtrabs. Der Verdruß hierüber dürfte ihn in seinem Vorsatz bestärkt haben, bis auf Weiteres jedem Kampfe auf offenem Felde zu entgehen, und statt dessen zwischen sich und den Schweden eine Wüstenei zu errichten, indem er während seines Rückzuges schonungslos das Land verheerte und versengte. König Carl, gewohnt, den Krieg auf eine ritterlichere Weise zu führen, vermochte kaum seinen Unwillen darüber zu zügeln. Jetzt wie immer ging er seinen Soldaten mit dem Beispiel von Muth und Entsagungen voran, aber er wie das ganze Heer sahen gar bald ein, daß es sich um einen Krieg mit einem ernsten Feinde handelte. Also nahete ein neuer entscheidender Augenblick der Geschichte Schwedens. Die Armee hatte späte und schlechte Winterquartiere in der Gegend von Minsk bezogen. Das Hauptquartier war in Radoscowicz. Im Frühjahr 1708 trat hier

eine solche starke Hitze ein, daß Kränklichkeit unter den Truppen in einem bedenklichen Grade ausbrach. Stille zu liegen, war unmöglich, zurückzugehen, war nicht mit Carl's Charakter vereinbar, und wurde auch von keinem Andern einer Prüfung unterworfen. Vorwärts war die Losung, aber nach welcher Seite?

Unter drei Wegen konnte man wählen. Der nördliche, dessen Ziel Petersburg war, ging durch Lewenhaupt's Quartier, sowie über Pleskow und Nowgorod, und man konnte dann später Lybecker's Heerabtheilung, welche vom Norden zum Angriff gegen die neue Kaiserstadt heranzurücken vermochte, die Hand reichen.

Der östliche Weg, dessen Ziel Moskau war, erstreckte sich durch die unermeßlichen Sümpfe und das verheerte Podlesien über Smolensk. Dies war der Weg, den Napoleon ein Jahrhundert später wählte.

An den dritten, den südlichen Weg, dessen schließliches Ziel ebenfalls Moskau werden mußte, hatte Carl anfänglich ganz sicher nicht gedacht. Seine vorhergegangene Marschrichtung berechtigt zu einer solchen Vermuthung, und bei einer Zusammenkunft mit Lewenhaupt im Frühjahr hatte er Befehle zur Vereinigung beider Heere ertheilt. Es war der Kosaken-Hetmann Mazeppa, der mit glänzenden Vorspiegelungen von Hülfe der mächtigen, freiheitsliebenden und kriegerischen Stämme, sowie von einem Kriegsschauplatz, bei weitem verlockender für hungernde Truppen, zuerst des Königs Blicke nach dieser Seite hin richtete.

Welches wurde das Brennus-Schwert, das die Waage des Geschicks niederdrückte? Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten, aber man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß nicht aller heftiger Tadel, welcher Carl's Beschluß traf, berechtigt ist.

Wir müssen zuerst und vor Allem uns erinnern, daß er nunmehr nur die Wahl zwischen großen Schwierigkeiten hatte, denn solchen würde er begegnen, welchen Weg er auch wählte. Acht schicksalsschwangere Jahre waren seit der Schlacht bei Narva verflossen. Der richtige Zeitpunkt, Rußland zum schnellen Frieden zu zwingen, damals nicht benutzt, war jetzt seit lange verstrichen; Petersburg war angelegt, die Provinz war verloren, die Pläne des russischen Selbstherrschers gereift, seine Heere in sechs Feldzügen gegen geringzählige und zerstreute, wenngleich tapfere, Truppen geübt, und schließlich befand sich Carl fern von seiner eigentlichen Operationsbasis, während nicht Wenige in seinem Heere anfingen, durch die endlosen Kriege und die Entbehrungen ermüdet zu werden. Viele sind der Meinung gewesen, daß die Armee wieder nach ihrer ursprünglichen Stellung in Liefland zurückgeführt, und der Feldzug dann gegen Petersburg, mit dem Flügel gegen den Finnischen Meerbusen gestützt werden mußte. Aber theils war der Zug selbst an die Meeresküste ein langer und abenteuerlicher Flankenmarsch in der Nähe des Feindes und durch vom Kriege ausgesogene Strecken, theils waren die meisten

Festungen, auf welche das Heer sich stützen konnte, bereits in der Gewalt der Feinde, oder fest eingeschlossen. Diejenigen wiederum, welche tadelten, daß Carl nicht den geraden Weg auf Moskau wählte, haben die unerhörten Schwierigkeiten vergessen, während der Frühlingsfluth über die breiten Ströme und die unabsehbaren Sümpfe mit einem Heer vorzudringen, das auf dem langen Marsche mitten durch verheerte Wüsteneien selbst alle Bedürfnisse mit sich führen mußte.

Wenige haben eigentlich den Zug südlich nach der Ukraine gebilligt, und dennoch hatte dieser unglückbringende Zug viel für sich. Carl fing an, sich jetzt endlich von der Unmöglichkeit zu überzeugen, allein den gewünschten Frieden von einem Nachbarn erkämpfen zu können, dessen Macht er nicht zur rechten Zeit gebrochen hatte. Er bedurfte Verbündeter, und Mazeppa's Anerbieten muß ihm daher sehr willkommen gewesen sein. Politische Gründe veranlaßten ihn, dasselbe anzunehmen. Aber von diesem Augenblicke an war es zu Ende mit der Freiheit seiner strategischen Bewegungen. Die Nothwendigkeit wies mit befehlender Hand auf die Steppen, wo die Sonne seines Glückes erbleichen sollte. Nicht ohne Zaudern folgte Carl deren Anweisung; aber nachdem der Entschluß einmal gefaßt worden war, wurde derselbe mit einer Schnelligkeit ausgeführt, welche während gewisser früherer Perioden dieses Feldzuges besser am Platze gewesen

sein dürfte. Lewenhaupt wurde beordert, zum Hauptheer zu stoßen. Er stand demselben schon ganz nahe, aber soll dennoch den Befehl dazu nicht in richtiger Zeit erhalten haben, weshalb man Rehnsköld anklagte, dies aus Neid gegen ihn unterlassen zu haben. Der König wartete nur drei Tage und trat darauf den Marsch gegen Süden an, wodurch er seiner so sehr bedürftigen Verstärkungen beraubt wurde, und dies wurde die Quelle großer Widerwärtigkeiten und des größten Mißgeschickes.

Während des Zuges nach Mohilew und der Ukraine beleuchtete noch mancher Tag des Sieges die schwedischen Waffen. Die Schlacht bei Holofzin ist vor allen andern erinnerungswerth, sowohl durch die meisterlichen Anordnungen als durch den bewunderungswerthen Muth, welche im Verein die Lorbeeren den Händen eines vortheilhaft aufgestellten und überlegenen Feindes entrissen. Auch das Reitergefecht bei Malatitza war ebenso ehrenvoll und glücklich, als blutig. Der Feind fuhr indessen zu weichen und zu plündern fort, die Schweden begannen nach und nach ermüdet zu werden und zu hungern. Die Hoffnungen auf Lewenhaupt und Mazeppa hielten während der ersten Zeit den Muth aufrecht; aber leider sollten sie nicht in Erfüllung gehen. Lewenhaupt, dessen Marsch durch die großen Vorräthe, die er mit sich führte, erschwert wurde, sah sich von der Uebermacht des Czaren angefallen, welche sich zwischen beide schwedischen Heere

warf, schlug sich mit Ehren, aber mußte die unermeßlichen Vorräthe aufopfern, so daß er, als er endlich zum König stieß, demselben eher eine neue Verlegenheit bereitete, statt ihm eine wirksame Hülfe zu bringen. Auch Mazeppa's großartige Verheißungen erwiesen sich immer mehr als leere, je näher man sich dem Ziele wähnte. Seine reicheren Landestheile waren von den Russen verwüstet worden, der größte Theil seiner Kosaken zauderte im entscheidenden Augenblicke, und ebenso blieb ein vorgespiegeltes Bündniß mit den Krim-Tartaren gänzlich aus.

Schon dichter und dichter schien ein ungünstiges Geschick Carl und seine Schweden mit seinen Stahlmauern zu umschließen; ein ungewöhnlich harter Winter forderte Tausende als Opfer, ein Frühling mit starken Wasserfluthen folgte darauf, ansteckende Krankheiten wütheten in den unter unaufhörlichen Kämpfen gelichteten Regimentern. Zaudern, Uneinigkeit und Intriguen herrschte innerhalb der Generalität. Umschwärmt von schon dreisteren feindlichen Haufen, bewegte sich das Heer mit vermehrter Schwierigkeit vorwärts; es erreichte Pultawa und begann mit dessen Belagerung. Hier hatten die Russen große Vorräthe angehäuft, welche bald zu bemächtigen man die Hoffnung nährte, weil die Stadt schlecht befestigt war; aber die Garnison war dahingegen fast ebenso zahlreich, als das ganze schwedische Heer, und stand unter dem Befehl eines tapferen Commandanten. Dazu kam, daß der

Czar in der Nähe der Festung alle seine zugänglichen Streitkräfte zu einer entscheidenden Schlacht zusammenzog. Er glaubte, daß die Zeit nun endlich gekommen sei, dieselbe wagen zu dürfen, und er hatte Ursache dazu. Wahrscheinlich wären seine Hoffnungen noch einmal vernichtet worden, wenn nicht Carl's persönliche Wirksamkeit in einer unglücklichen Stunde durch eine Schußwunde am Fuße gelähmt worden wäre, welche ihn zwang, zum ersten Male den Oberbefehl auf dem Schlachtfelde aus seinen eigenen Händen zu geben. Feldmarschall Rehnsköld führte das Heer bei Pultawa, als dasselbe am 9. Juli 1709 von den Russen angefallen wurde. Seine Leitung vor und während der Schlacht trägt das Gepräge der Unentschlossenheit, und wurde die Ursache zur Niederlage. Es fehlte an Zusammenhang der Anordnungen und Ordnung in der Aufstellung. Lewenhaupt, der die Hauptmacht des Fußvolks commandiren sollte, ließ man ohne deutliche Ordres, und später ohne Unterstützung. Ein bedeutender Theil der Reiterei wirkte nicht auf den beabsichtigten Punkten, einige Regimenter gingen sogar irre. Die Artillerie wurde gar nicht angewandt, man hat gesagt, wegen Mangels an Munition. In dem Augenblick, wo es unserer Infanterie, nach langem Gefechte, gelang, das russische Lager zu stürmen, ging der Czaar mit seiner dreifältig überlegenen Hauptmacht, unterstützt von der Garnison in Pultawa, zu einem Angriff über, und entschied

über das Geschick des Tages, trotz der Wunder von Tapferkeit auf Seiten der Schweden. Rehnsköld wurde wüthend, fluchte, gab Befehle und Gegenbefehle, und ritt endlich in seinem blinden Eifer mitten in den Feind, der ihn gefangen nahm. Die meisten übrigen Generale verloren ebenfalls ihre Geistesgegenwart. Lewenhaupt, gewohnt an selbstständigem Commando, hielt seine Abtheilung am besten gesammelt, obgleich er vielleicht am wenigstens von Allen mit dem Schlachtplan bekannt geworden war oder Instructionen erhalten hatte. Wenn auch das Andenken an Pultawa traurig ist, so ist dasselbe dennoch nicht unehrenhaft für schwedische Krieger. Im Gegentheil offenbarten sich während dieses Tages die zum Opfer erkorenen Helden der Tragödie in ihrer ganzen edlen Majestät. Aber sie kämpften nicht mit dem gewohnten Vertrauen; Allen fehlte Carl's belebende Leitung. Selbst oft während des wüthenden Kampfes, in dessen Getümmel er sich, als das Glück ihn zu verlassen schien, mit Todesverachtung hineinstürzte, der Gefangenschaft nahe, sammelte der König schließlich die Trümmer seines geschlagenen Heeres und begann mit ihnen den Rückzug in der Richtung gegen den Dnieperfluß. Das Wundfieber, durch Ueberanstrengung und Sorgen verschlimmert, erlahmte unglücklicherweise die Kräfte seines Körpers und seiner Seele, so daß er nicht das Gefährliche in diesem Rückzugswege einsah, und nicht einmal Anstalten

traf zur Ueberschreitung des breiten Flusses. Die Capitulation bei Perewolotschna, welche dies berühmteste unter Schwedens berühmten Heeren in russische Gewalt überlieferte, war daher mehr eine Folge der Krankheit des Königs und Aller Mißmuth, als eine Folge der Niederlage selbst. Diese Verzweifelung ging so weit, daß erprobte Krieger nicht früher bemerkten, als es schon zu spät war, wie wenig die verfolgenden russischen Truppen im Stande waren, mit Kraft den Kampf erneuern zu können. Mit einer Klugheit, die des Ruhmes werth ist, verstand es der Czar, den wirklichen Zustand seines Heeres den schwedischen Unterhändlern zu verbergen. Diejenigen von ihnen, welche es dennoch bemerkten, wurden gefangen genommen. Selbst Lewenhaupt hatte alle Entschlossenheit verloren, er hielt Kriegsrath, fragte die Mannschaft um Rath, statt derselben zu befehlen, und vermehrte daher die Verstimmung. Hier würde vielleicht der unverzagte Rehnskjöld an seinem rechten Platze gewesen sein, allein er fehlte leider, und des Heeres unglückliches Geschick vollzog sich. Mit genauer Noth entging Carl selbst der Gefangenschaft. Widerstrebend verließ er das Hauptquartier kurz vor der Capitulation. Es gelang ihm, gefolgt von einer geringen Schaar Officiere und Trabanten, auf einigen Kähnen das entgegengesetzte Ufer des Dnieperś zu erreichen, so wie nach manchen Abenteuern durch die Steppen zu entkommen. Als Flüchtling betrat er den Boden

der Türkei, dieser königliche Held, vor welchem Europa's Mächtige kurz vorher gezittert oder bewundernd sich gebeugt hatten. Welch' schlagendes Beispiel von der Unbeständigkeit des menschlichen Glückes und von der Wandelbarkeit menschlicher Größe. Aber nein, es giebt dennoch eine Art von Größe, welche am deutlichsten während der schwersten Prüfungen hervortritt, wenn Alles verloren zu sein scheint und Alle verzweifeln. Diese Größe besaß Carl der Zwölfte im hohen Grade und durch diese erhob er sich über sein Geschick. Seine Briefe in die Heimath an den Rath mit der Unglücksnachricht sind die hervorragendsten Beweise von seiner Charakterfestigkeit; sie verrathen keine Spur von Verzweiflung oder Furcht. „Der Verlust ist freilich groß, aber der Feind soll dennoch nicht die Oberhand oder den geringsten Vortheil gewinnen," sagte er. „Es ist nur nöthig, daß man nicht den Muth verliert, und auch nicht unachtsam die Arbeit fahren läßt," fügt er später hinzu, gleichsam die Gefühle ahnend, mit welchen man die Nachricht von der Niederlage daheim im Vaterlande aufnehmen würde. Seine sehr schwere Wunde bezeichnete er, in einem Briefe an seine Schwester Ulrika Eleonora, blos als „einen kleinen Faveur*) am Fuße!"

*) Soll wohl „Schramme" bedeuten.

Der Uebersetzer.

Niemand, der den Glauben an den Stern seines Glückes verloren hat, würde eine solche Sprache haben führen können, während er verwundet und fast einsam in fernen Landen umherirrte. Niemand, dessen Wille und Kraft gebrochen ist, würde in dem fremden Lande sich eine solche Stellung und einen solchen Einfluß zu verschaffen und zu erhalten gewußt haben, wie sie Carl der Zwölfte bei den Türken gewann. Die Weltgeschichte vermag kaum ein ähnliches Beispiel aufzuzeigen.

Das gefürchtete Carolinische Heer war vernichtet, aber Schweden fuhr dennoch während einiger Zeit fort, einen großen politischen Einfluß auszuüben und Schrecken einzujagen, so daß die geringe Macht, die General Krassow 1709 nach Pommern zurückführte, hinlänglich war, alle Versuche gegen Schwedens deutsche Provinzen zu verhindern. Indessen brachen Sachsens und Dänemarks Herrscher ohne Zaudern ihre kurz vorher eingegangenen Verpflichtungen und legten dadurch an den Tag, wie wenig sie Carl's Edelmuth verdienten. Für August war es eine leichte Sache, Stanislaus zu stürzen, der von dem unbeständigen polnischen Adel verlassen worden war. Aber als Dänemark „Revanche" für den Landgang bei Humlebäck nehmen wollte, mußte es erfahren, daß Schweden noch Lebenskraft, dessen Volk Vaterlandsliebe und dessen Heerführer Genie besaßen. Die Nachwelt muß sich des Namens Magnus Stenbock mit Dankbarkeit er-

innern. Klug die Hülfsmittel benutzend, welche das beurlaubte Commando und die Organisation des eingetheilten*) Heeres darboten, bildete dieser ausgezeichnete Mann innerhalb kurzer Zeit ein kampffertiges Heer, und nach dem erinnerungswerthen Tage bei Helsingborg, am 28. Februar des Jahres 1710, betrat niemals mehr ein ausländischer Soldat in feindlicher Absicht den Erdboden des schwedischen Schonen.

Carl des Zwölften langes Verweilen in der Türkei ist im Allgemeinen strenge beurtheilt und von Vielen als die Grille eines eigensinnigen Gemüthes, ja, als eine politische Thorheit dargestellt worden. Beklagenswerth und mißlich war sicherlich die Abwesenheit des souverainen Königs von seinem von Gefahren umringten Reiche. Aber ist man nicht zu der Annahme berechtigt, daß ein tieferer politischer Gedanke der fünfjährigen Verzögerung zum Grunde gelegen habe? Das wahre Interesse der Türkei stimmte mit dem Schwedens in der Frage über Rußland überein, dessen Anwachs eine gemeinsame Gefahr enthielt. Leider waltete jetzt, wie während eines späteren Zeitalters, ein unglückliches Geschick über unser Bündniß mit der Türkei. Die eine Macht zog erst das Schwert

*) Bekanntlich besitzt Schweden noch heute die sogenannte „eingetheilte“ Heer-Organisation, wonach der Soldat, der von der ländlichen Gemeinde gestellt wird, den Nießbrauch eines kleinen Gutes hat. Eine neue, doch auf dies System basirte Armee-Organisation ist dem diesjährigen Reichstage vorgelegt worden. Der Uebersetzer.

in dem Augenblick, als die andere, nach einem langen, ungleichen und ununterstützten Kampfe, gezwungen war, die abgestumpfte Waffe zu senken. Kurz vor dem Beginn des großen nordischen Krieges hatte der Sultan mit Rußland Frieden geschlossen, und jetzt, nachdem er während einer Reihe von zehn Jahren Carl allein mit dem Riesen hatte ringen lassen, jetzt, wo auf diese kräftige Hülfe nicht mehr zu rechnen war, jetzt erst bereitete er sich auf's Neue zum Kampfe vor, obgleich erst nach einjährigem Zaudern. Unglücklicher Weise wurde der endlich unternommene Krieg nachlässig geführt und bald von einem neuen Frieden unterbrochen, bevor Magnus Stenbock mit dem Heere, welches durch Polen Carl die Hand reichen sollte, noch an Deutschlands Küste gelandet war. Aber ein Mal war gleichwohl der Czar dem Rande des Unterganges nahe. Sonderbares Spiel des Schicksals! Seine Rettung war das Werk und die Entschlossenheit eines Weibes, und dieses Weib, hat man behauptet, war die Tochter eines schwedischen Soldaten, die er zu seiner Gemahlin erhob! Ihre Juwelen bestachen einen feilen Großvezir, und der Czar erhielt freien Abzug. Carl kam zu spät ins türkische Lager, wovon religiöse Bedenken ihn vorher fern gehalten haben sollen, und was half es, daß der Sultan seinen verrätherischen Feldherrn des Landes verwies? Das Geschehene ließ sich nicht ungeschehen machen, und ebensowenig vermochte er es zu verhin-

dern, daß die vorgespiegelte Hülfe der Krim-Tartaren zum zweiten Male durch russisches Gold ausblieb. Die Zeit verging unter fruchtlosen Unterhandlungen, die Hoffnung erbleichte, die Freundschaft des Sultans erkaltete im selben Maße, wie Carl's Persönlichkeit bei den Bekennern des Islam eine immer lauter werdende Bewunderung erweckte, und der in der Länge beschwerliche Gast erhielt deutliche Winke, das Land zu verlassen. Als er sich jetzt dessen weigerte, weil die ihm verheißenen Bedingungen noch nicht erfüllt worden waren, so mußte schließlich offenbar ein Bruch entstehen, und die sogenannte „Kalabalik" in Bender*) wurde eine Folge davon.

Nur widerstrebend griffen die Janitscharen und Tartaren den schwedischen König an und schonten sein Leben im Kampfe. Obgleich dies Verhalten nicht die Ehre der glänzenden Waffenthat vermindert, so dient dasselbe gleichwohl zur Erklärung, wie der König mit einigen wenigen Officieren und Trabanten sich während eines ganzen Tages in seinem schwachen, gebrechlichen Hause gegen 14,000 Mann und 14 Kanonen vertheidigen konnte. Schließlich mußte er dasselbe verlassen, von den Flammen dazu gezwungen, und wurde von der überwältigenden Masse im Hofe umringt und gefangen genommen. Als man ihn von

*) Bei Bender, im jetzigen Beßarabien, im Dorfe Varnitza lebte Carl XII. von 1709—1712. Der Uebersetzer.

den Ruinen seines brennenden Hauptquartiers nach Demotica führte, war sein persönlicher Einfluß noch so groß, daß eine Serail-Revolution zu seinen Gunsten in Constantinopel dem Ausbruche nahe war, und daß der Sultan, um die Gemüther zu beruhigen, öffentlich das Verfahren mißbilligen und den Tartaren-Khan absetzen mußte. Wenig fehlte, daß ein neuer Krieg gegen Rußland ausgebrochen wäre, und wenn Carl dann endlich, seine religiösen Scrupel überwindend, selbst den Oberbefehl übernommen hätte, so dürften wahrscheinlich die Ereignisse sich noch anders gestaltet haben können. Der russische Einfluß und Peter's Nachgeben verhinderten wohl für jetzt den Friedensbruch, aber es war doch nahe daran, daß dies eingetroffen wäre. Man muß sich übrigens fragen: von welcher Seite sollte Carl nunmehr hoffen können, seinem mächtigen Feinde größeren Schaden zuzufügen, als von dieser? Wie konnte er die Grenzen seines eigenen ermatteten Reiches besser schützen, als durch einen Hülfsangriff vom türkischen Reiche? Man muß einräumen, daß hierin keine unrichtige Berechnung lag, allein die Mißrechnung — die große, die unglückbringende — traf Schweden selbst. Carl vergaß, oder richtiger, er wußte nicht, daß das Carolinische Schweden abgezehrt, daß ein neuer Zeitgeist, ihm feindlich gesonnen, erwacht war. Dieser wurde die Macht, welche ihn eigentlich besiegte und die Einigkeit zerstörte, welche die Widerstandskraft des Landes

lähmte, sowie Alliirte in Europa hervorzurufen vermochte.

Es läßt sich indessen nicht läugnen, daß die allgemeine Lage in unserem Welttheil, nach dem Jahre 1709, für Schweden so ungünstig wie möglich war. Frankreichs Uebermacht war nach dem unglücklichen Feldzuge im spanischen Erbfolgekriege gebrochen. Was Preußen zunächst zu erstreben hatte, mußte auf Schwedens Kosten gewonnen werden. Auch Englands Herrscher wurde, zugleich als Churfürst von Hannover, ein natürlicher Gegner des Reiches, welches Gebiete an der Mündung der Weser besaß. Auf Holland, wo der Czar persönlichen Einfluß hatte, und das er durch Vorspiegelungen von neuen Handelsbegünstigungen gewonnen, war ebenso wenig zu rechnen. Schweden also war, nachdem auch die Türkei treulos wurde, allein seinen eigenen Kräften überlassen, und um diese noch einmal zu sammeln, mußte Carl zurückkehren.

Man denkt sich im Allgemeinen diesen König als einen ausschließlichen Mann des Krieges; dies hieße aber, seine Persönlichkeit einseitig betrachten. So oft die Waffen ruheten, in Liefland, Polen, Sachsen und der Türkei, widmete er sich mit einem Eifer, welcher Erstaunen erweckt, den Fragen in Betreff der inneren Verwaltung Schwedens und zeigte das lebhafteste Interesse für vaterländische Bildung und Kunst. Eine der merkwürdigsten Regierungs-Acte, die er vollzog, nämlich die neue Kanzlei-Verordnung, ist in der Türkei

ausgearbeitet und unterzeichnet, und aus seiner dortigen Kanzlei gingen auch Verordnungen über Stockholms Verschönerung, die Fortsetzung des Schloßbaues, die Unterstützung an Männer der Wissenschaft u. s. w. hervor. Neben diesem unverminderten Interesse für das Land, das er während seines eigentlichen Mannesalters noch nie gesehen hatte, bemerkt man doch unglücklicher Weise, wie er nach der Schlacht bei Pultawa mehr und mehr anfängt, sein Vertrauen Männern des Auslandes zu schenken. Ein Fabricius und ein Müllern zum Beispiel scheinen den Platz des in Rußland gefangen gehaltenen Piper eingenommen zu haben. Diese Neigung dauerte auch nach des Königs Rückkehr nach Schweden fort. Der talentvolle und kühne, obgleich unglückliche Görtz ist der hervorragendste unter des Königs ausländischen Günstlingen, aber bei weitem mehr befanden sich im Heer und in der Kanzlei, und sie trugen Alle dazu bei, die Kluft zu erweitern, welche sich nach und nach zwischen König und Volk öffnen sollte.

Carl's Heimreise von der Türkei wurde schließlich durch König Stanislaus' Reise zu ihm, um ihm seine freiwillige Thronentsagung mitzutheilen, durch die Nachricht von Stenbock's Capitulation in Tönningen und endlich durch die unerwartete Botschaft von der Zusammenberufung des Reichstages ohne königlichen Befehl, sowie von der Einberufung der Prinzessin Ulrika Eleonora in den Rath, bestimmt. Nur

in den Sagen des Alterthums ist vielleicht ein Seitenstück zu einem Ritt aufzufinden, den er jetzt mit einigen wenigen Begleitern quer durch Europa unternahm. Allen belebteren Wegen und bevölkerten Gegenden ausweichend, von besoldeten Mördern aufgelauert, oftmals ohne Speise und Trank und ohne Herberge, tief in den Wäldern während finsterer und kalter Herbstnächte ruhend, aber niemals muthlos und verzagt, niemals ermüdet, auch wenn seine beharrlichsten Reisekameraden vor Ermattung erlagen, langte er, fast wie durch ein Wunder, am 11. November 1714, vor Stralsunds Festungsthoren an.

Es ging ein Jubel durch das ganze Volk bei der Nachricht von des Königs unvermutheter Rückkehr. Sogar die Mißvergnügten nahmen an den Freudenbezeigungen Theil, sei es aus Vorsicht oder aus unwillkürlichem Entzücken. Die Hoffnung kehrte wieder und malte die Zukunft mit den schönsten Farben aus. Auch Carl kam mit Vertrauen und Hoffnung an; allein bald bemerkte man auf beiden Seiten, daß man sich betrog. Das Land hatte viel durch Krieg gelitten, und nicht weniger durch innere Zwietracht. Der größte Theil Finnlands war nach tapferer Vertheidigung verloren. Die beiden besten und zahlreichsten Heere des Landes waren gefangen. Kein Verbündeter reichte die hülfreiche Hand. Der allgemeine Ruf war Frieden, und dazu fügte man den stummen, aber unabweislichen Seufzer nach Freiheit. Aber für keinen dieser

Wünsche hatte der König Ohr; fast Alles war verändert, außer er selbst, der Unbeugsame. Jetzt, wie früher, sollte König August's Absetzung durchgesetzt, Petersburg zerstört, die Macht des Raths vermindert, die neuen Bestrebungen unterdrückt werden. Aber es gelang ihm nicht in diesem spät begonnenen Kampf gegen die Forderungen der Zeit. Es wurde sein Untergang.

Das Schweden, welches er bei seiner Rückkehr wiederfand, war ein anderes, als das, welches er verlassen hatte. Die Männer, in welche er in einer verflossenen glücklicheren Zeit sein Vertrauen gesetzt hatte, waren ihm nicht mehr treu; das Volk, das noch immer seine Person vergötterte, billigte dennoch nicht sein Regierungssystem, und um dies wirklich aufrecht zu erhalten, war er oftmals gezwungen, sich nicht schwedischer Werkzeuge zu bedienen. Aus guten Gründen hat man während Carl's letzten Regierungsjahren große Uebertreibung in den Jammerrufen über die Noth im Lande vorausgesetzt. Dahingegen ist diese überlaute Klage als ein unverwerfliches Zeugniß von dem Unwillen anzusehen, welcher nunmehr gegen des Königs Regierungspolitik herrschte. Unter solchen Umständen wurde die uneingeschränkte Alleinherrschaft ein großes Unglück. Eine andere neben den König gestellte Autorität würde wahrscheinlich Frieden zu Wege gebracht haben, und damit würde auch sicherlich manches folgende Unglück abgewehrt worden sein.

Friede war in der That zu verhältnißmäßig billigem Preise zu erlangen. Esthland und Ingermanland mit Petersburg, vor langer Zeit genommen, mußten natürlich geopfert werden. Ebenso Stettin mit den angrenzenden Theilen von Pommern. Stralsund konnte wohl durch Frieden gerettet, aber nicht mehr mit Waffengewalt geschützt werden, obgleich der König auf die ausdauerndste Weise persönlich dessen Vertheidigung leitete. Man mußte schließlich um Capitulation unterhandeln, und auf einer kleinen Brigantine, durch angehäufte Massen Treibeises, wurde der Mann mit Lebensgefahr nach der schwedischen Küste heimgeführt,*) welcher vierzehn Jahre vorher, an Bord einer mächtigen Flotte, dieselbe verlassen hatte, um von einem siegreichen Feldzug zum andern zu eilen. Der deutsche Kaiser, welcher den Frieden vermitteln wollte, hatte eine allgemeine Reichsversammlung nach Braunschweig berufen. Carl wurde in seiner Eigenschaft als deutscher Reichsfürst eingeladen, an derselben Theil zu nehmen. Er schlug dies aus, theils weil er sich jetzt wieder mit dem Plane zu einem Bündniß mit Frankreich trug, das wohl große Versprechungen in Aussicht stellte, aber nicht mehr im Stande war, wirkliche Hülfe zu leisten, theils weil

*) Vom Marine-Capitain Christophers, der für sein Wohlverhalten bei dieser Gelegenheit geadelt wurde und den Namen Ankarcrona erhielt. Der König stieg in der Nähe von Trelleborg (in Schonen) an's Land; ein Denkmal bezeichnet noch heute diesen Platz.

König August ebenfalls zum Congreß berufen worden war und weil Carl seine Anerkennung als König nicht in Zweifel setzen wollte. Diese Gelegenheit zum Frieden entschwand also unbenutzt. Zum zweiten Male wurden die Würfel des Krieges schonungslos in die Waage geworfen, und die Partei der Unzufriedenen im Lande verminderte sich keineswegs dadurch. Ebenso wie Carl nach der Schlacht bei Narva seine äußeren Feinde besiegte, so unterwarf er jetzt den Widerstand im eigenen Lande. Die Beweggründe waren jetzt, wie damals, in dem trotzigen, eigenmächtigen Charakter zu suchen, welcher Laune und Erziehung bei dem alleinherrschenden Könige entwickelt hatten, und die natürlichen Folgen waren daher um so trauriger, als Macht, Genie und Kraft bei der Ausführung Alles auf die Spitze trieb.

Als man den Frieden verwarf, hätte der Krieg eigentlich an der am meisten bedrohten Grenze, gegen Rußland geführt werden müssen. Aber ein neuer Gedanke tagte jetzt in Carl's rastloser Seele. Dieser Gedanke war kein geringerer, als Norwegens Eroberung und Vereinigung mit Schwedens Krone. Der Kampf für die Verwirklichung dieses Plans wurde seine letzte That; er nahm dazu alle übrig gebliebenen Kräfte des Landes in Anspruch, und diese waren nicht so schwach, wie man behaupten wollte. Auf die Aufforderung des geliebten Königs stellten sich bald neue Mannschaften willig bei den Fahnen ein, und das

dritte große Heer wurde neu gebildet. Der König selbst nahm seine Residenz in Lund. Nach Stockholm kam er niemals. Die Unzufriedenheit, welche daselbst ihren Hauptsitz aufgeschlagen hatte, scheint ihn fast mit unsichtbarer Hand von dort zurückgehalten zu haben. Es war vielleicht seinem edlen Gemüth widerstreitend, zu strafen, und er wollte lieber die Untersuchung bis auf glücklichere Zeiten verschieben, wo sich die Stimme der Milde ohne Gefahr geltend machen durfte. Leider blieb diese erwartete bessere Zeit aus, aber die Vertheidigung der östlichen Grenze wurde andauernd immer mehr vernachlässigt und daher Rußlands Pläne begünstigt.

In Lund legte der König indessen manche neue Probe von seinem Interesse auch für friedliche Thaten und Werke der Wissenschaft an den Tag. Er arbeitete fleißig mit seinem neuen Finanzminister, Baron v. Görtz, beschäftigte sich mit der Beförderung der Gesetzgebung; er ging viel mit den berühmten Männern der Wissenschaft um, als Swedenburg, Polhem und Rydelius u. A., und seine Anwesenheit in der neuen Universitätsstadt dürfte sehr wesentlich dazu beigetragen haben, das Band zwischen Schonens gebildeten Klassen der Gesellschaft und Schwedens Krone fester zu knüpfen.

Die beiden Feldzüge gegen Norwegen trugen das Gepräge derselben beharrlichen Tapferkeit, welche alle Feldzüge der Carolinen auszeichneten; aber der Er-

folge waren vergleichsweise wenige. Das Klima, die Beschaffenheit des Landes und die streitbare Bevölkerung mit ihrem stark ausgeprägten Selbstständigkeits-Gefühl, ebenso die geringe Kriegsgewohnheit bei des Königs eigenen Truppen erschwerten seine Aufgabe, und den Sieg machte man ihm stets theuer erkauft, oftmals unmöglich. Einmal drangen die Schweden so weit vor, daß sie ihre Zelte auf dem Christiania beherrschenden Ekeberge aufschlagen und von dort einige Bomben über den Fjord in die alte Festung Akers hineinsenden konnten. Das war im Jahre 1716. Allein Mangel an Lebensmitteln zwang sie bald zum Rückzuge, und ein eigentliches Ziel erreichte man nicht mit diesem ganzen Feldzuge.

Während des letzten Kriegsjahres, 1718, folgte man einem neuen Plane, welcher langsamer aber sicherer zum Ziele führen sollte. Der Anmarschweg sollte längs des Christianiafjords genommen, die im Wege liegenden Festungen erobert, Vorräthe dort für die weitere Bewegung des Heeres gesammelt werden, und endlich sollte eine starke Flottille die ungestörte Verbindung mit der Küste des Bohuslehns unterhalten. Auf diese Weise begann Carl der Zwölfte die Arbeit, welche, ein Jahrhundert später, auf demselben Wege, obgleich auf eine andere Weise, zum Glück und zur Vorbereitung einer neuen Zukunft für den skandinavischen Norden durchgeführt werden sollte. Wir dürfen wohl jetzt, nachdem die Geschichtsbücher

eines und eines halben Jahrhunderts vor unseren Blicken aufgeschlagen liegen, dem letzten Lebensgedanken Carl des Zwölften die Benennung der Größe beilegen. Freilich nicht größer, doch leichter wäre derselbe durchzuführen gewesen, wenn er sich zu rechter Zeit hätte zu den Opfern bequemen können, welche der Friede mit Rußland unwillkürlich erforderte.

Nach zwei Seiten hin gegen mächtige Feinde Front zu machen, ist ein Wagestück, das, wie man gesehen hat, mißlang und Verderben für mächtigere Staaten als das damalige Schweden mit sich führte. Im Herbst des Jahres 1718 war es Görtz nach langen Unterhandlungen auf Åland gelungen, über die Friedensbedingungen mit dem Czar sich zu einigen, welcher nunmehr große Geneigtheit zum Frieden bekundete, um während dessen in Ruhe seine neuen Besitzungen sichern zu können. Er eilte mit dieser Neuigkeit in des Königs Hauptquartier. Aber der Schluß bei Fredrikshald vernichtete alle Berechnungen. Es ist niemals aufgeklärt worden, wie große Aussicht der geschmeidige und kluge Minister gehabt haben würde, das Ohr seines Herrn für die Vorschläge zu gewinnen, die er mit sich führte, da er gleich nach dessen Tode an der norwegischen Grenze verhaftet wurde. Aber, wenn man den Charakter des Königs in Betrachtung zieht, und sich erinnert, wie selten Görtz, sogar in inneren und finanziellen Fragen, seine Ansichten geltend

zu machen vermochte, wenn dieselben nicht vollkommen mit denen seines Herrn übereinstimmten, so fehlt es nicht an Gründen, den Beifall des Königs zu dieser seiner Darstellung bezweifeln zu können. Indessen hat diese ungewisse Hoffnung auf einen ersehnten Frieden und Ersatz in neuen Eroberungen für die verlorenen Provinzen, gleichsam einen Strahl der Morgenröthe in die Dämmerung des Lebensabends des nordischen Helden geworfen und die poetische Begeisterung im Wiederhall seines thatenreichen Zeitalters vermehrt.

Die Ereignisse der Freiheitszeit*) mit allen ihren Uebertreibungen, ihrer erschlaffenden Genußsucht, ihr Begehren nach ausländischem Golde, mußten endlich eine starke Reaction in der Denkungsart zu Gunsten der Carolinischen Zeit hervorrufen. Der ritterliche König, der Großes von Schweden und nicht immer klug über dasselbe dachte, ebenso die unbestechlichen Krieger, welche ihm in Noth und Freude gefolgt waren, traten nach einigen Jahrzehnten in fast übernatürlichem Lichte hervor. Und mehr als ein Jahrhundert entschwand, bevor das schwedische Volk sich davon zu überzeugen vermochte, daß der Schuß, der im Laufgraben vor der bestürmten Schanze Gyldenlöwe, am Abend des 30. November, seinen vergötterten

*) So bezeichnet man irrthümlich die Zeit in Schweden von Carl XII. bis zu Gustav III., wo die Parteien der „Hüte“ und „Mützen“ sich gegenseitig terrorisirten. Der Uebersetzer.

Helden tödtete, ganz einfach eine von den feindlichen Linien im Dunkeln abgeschossene Kugel eines Wallgewehres war. Der Verdacht und die Verleumdung, diese großen Naturfehler, welche manche Leichenbahre unserer großen Könige umstanden haben, erhoben auch jetzt ihre Stimmen, einigen ehrlichen schwedischen Männern ihre letzten Tage vergiftend, und wurde der wenig gastfreundliche Lohn der tapfern Ausländer, welche Leben und Blut unter Schwedens Fahnen gewagt hatten, und gegen deren Treue kein gültiger Beweis erbracht werden konnte.

Wenn wir Schweden, König Carl den Zwölften an der Spitze seiner „blauen Jungen" *) betrachten, so ist es eigentlich der ungebändigte Heldenmuth bei diesem Vornehmsten unter seinen Kriegern, welcher unsere Aufmerksamkeit fesselt. Viel zu häufig vergessen wir seine wirklichen Eigenschaften als Feldherrn, und dennoch waren dies solche, daß ein Friedrich der Große, ein Napoleon I., andere ausgezeichnete Heerführer, von militairischen Schriftstellern zu schweigen, nicht zauderten, ihn als Vorbild vorzuhalten. Nachdem wir jetzt zusammen unsern Helden bis an's Ende seiner wechselreichen politischen Bahn begleitet

*) Die Uniform der schwedischen Soldaten war blau mit gelben Kragen und Aufschlägen, daher die obige Bezeichnung. Der Uebersetzer.

haben, so werden daher einige Worte über ihn, als Krieger, hier an ihrem Platze sein.

Carl der Zwölfte hatte eine sorgfältige militairische Erziehung genossen und unter des befähigten Stuart's Leitung fleißig die Kriegs- und Befestigungskunst studirt. Er trat also nicht unvorbereitet an die Spitze des schwedischen Kriegsheeres; auch war er glücklich genug, Unterbefehlshaber um sich zu haben, welche im Kriege, theils unter schwedischen, theils unter fremden Fahnen, ihre Prüfung bestanden hatten.

Die Ansichten der Zeit, aber noch mehr des Königs Laune und Neigung machten aus ihm vor Allem einen hervorragenden Reiter-General. Schnelligkeit in der Auffassung, Raschheit in den Bewegungen, Kraft im Angriff, das waren die drei Züge in seinem Charakter als Krieger. Die schwedische Reiterei war überall berühmt, nicht weniger wegen ihrer Beweglichlichkeit und ihres guten Felddienstes, als wegen ihres unwiderstehlichen Anlaufs und ihrer mächtigen Klingen. Sogar preußische militairische Schriftsteller von hervorragenden Verdiensten gestehen offen, daß man in Carl des Zwölften Heer die Vorbilder für Ziethen's und Seydlitz' später so berühmte Reiter-Regimenter gesucht habe. Der König liebte es, selbst für den Unermüdlichsten bei Recognoscirungen angesehen und als der Erste beim Choque gerechnet zu werden. Während die schwedischen Heeresabtheilungen weit umher zerstreut in Polen lagen, ereignete es sich sehr oft,

daß er mit einigen Compagnien Reitern, oder vielleicht nur von seinen treuen Leibtrabanten zu Pferde gefolgt, im gestreckten Galopp herbeieilte, sei es zur Entsetzung auf einem bedrohten Punkte oder sei es, um einen seiner Generale zu verstärken, und dann zusammen mit diesem einen unerwarteten Angriff vorzunehmen. Die Reiterei war damals noch die Hauptwaffe in Europa's Heeren. In dem schwedischen Hauptheere belief sich wohl deren Stärke im Jahre 1701 auf nur 60 Procent des Fußvolks, allein beim Aufbruch von Sachsen waren doch von 44,000 Mann 25,000 zu Pferde. Wenn man nun bedenkt, daß ein sehr bedeutender Theil der Infanterie an gewisse befestigte Plätze gefesselt war, so kann man deren Stärke, in offenem Felde, in beiden Fällen für geringer als die der Cavallerie rechnen. Ein Theil dieser letzteren, vorzugsweise Dragoner, thaten indessen, wie bekannt, oft und gute Dienste zu Fuß.

Die Infanterie, deren Feuerwaffe noch so unvollkommen war, daß sie nicht, mit demselben Gewicht wie in späteren Zeiten, schwer in die Waage des Krieges zu fallen vermochte, sah gleichwohl zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ihre Aufgabe wachsen, und besonders rechnete man unsere schwedische Infanterie zu den besten in ganz Europa. Ihre unerschütterliche Festigkeit machte sie mit Recht gefürchtet. Ihre Taktik, ein Werk des unsterblichen Gustav Adolph's und in manchen harten Kämpfen erprobt, gewann all-

gemeine Anerkennung. Carl der Zwölfte wußte diese Waffe wohl zu benutzen. Er gab derselben Vertrauen zu der unfehlbaren Siegeskraft des Bajonettangriffes ein, welche so oft zu den unglaublichsten Erfolgen führte, und welche bis auf die spätesten Zeiten bei unsern Soldaten fortlebte. Ein großer Theil der Mannschaft schwedischen Fußvolks war fortwährend mit der Picke beschwert, nachdem die meisten europäischen Heere dieselbe abgelegt hatten. Mit dieser langen Waffe bezweckte und gewann Carl gerade eine seltene Festigkeit gegen die Anläufe der leichten polnischen und russischen Reiterschaaren. Mit dem Gewehrfeuer befahl er zu sparen, bis der Feind so nahe gekommen war, damit die Wirkung um so größer werde. Selbst kämpfte er an der Spitze seiner Infanterie beim Landgang auf Seeland, beim Besteigen der Wälle um Narva, beim Uebergang über den Dünafluß, bei Holofzin, und in vielen andern weniger bekannten, aber nicht weniger blutigen Kämpfen. Ebenso wie Gustav Adolph und Carl der Zehnte, verstand Carl der Zwölfte es auch recht wohl, die beiden obgedachten Waffenarten glücklich zusammen wirken und einander unterstützen zu lassen. Unter die gewöhnlich auf den Flügeln aufgestellte Reiterei vertheilte man oft kleine Abtheilungen Musketiere, vorzugsweise aus den Landorts-Regimentern genommen, welche die besten Schützen besaßen. Diese beunruhigten die feindlichen Reitereimassen sehr, welche, als sie Reiterei ihnen gegenüber

sahen, auf ein so wohl gerichtetes und wirksames Musketenfeuer nicht vorbereitet waren. Carl folgte auch nicht sklavisch der damals gebräuchlichen steifen Schlachtordnungs-Form. Sein Kriegergeist paßte nicht für eine Taktik, welche eines der wechselnden Ereignisse augenblicklich und schnell zu benutzen verhinderte. Man findet aus seiner Zeit sehr häufig auch andere Formirungen vorkommen, z. B. bei Narva, sowie während der derben Anfallsbewegungen bei Klissow und Holofzin und mehreren Orten. Eine ebenso selbstständige Taktik wurde von Stenbock in der Schlacht bei Gadebusch angewandt und bereitete dort den Sieg durch die Kraft des gesammten Anfalls auf das Centrum des Feindes.*)

Für die Artillerie hegte Carl keine besondere Vorliebe. Dieser Irrthum, dessen er sich nicht allein unter den Feldherrn seiner Zeit schuldig machte, läßt sich dadurch erklären, daß die Waffe noch auf einem niedrigen Standpunkte stand, wenig beweglich war und wenig wirksames Feld besaß. In den Armee-Anschlägen aus dieser Zeit vermißt man ganz und gar die Artillerie, ein Beweis davon, wie man dieselbe im Allgemeinen geringschätzte; ihre Aufgabe beschränkte sich meistentheils darauf, die Brustwehren zu beschießen, hinter welchen das Fußvolk des Feindes nicht selten Schutz

*) Die Aufstellung der Infanterie war im Allgemeinen 6 Mann hoch. Die Linienstellung der Reiterei war in drei Gliedern.

suchte. Bei Holofzin, die am genialsten angeordnete Feldschlacht Carl des Zwölften, wandte man diese Waffe mehr als gewöhnlich an, aber deren Ammunition ging damit zu Ende, wenn man Berichten aus jener Zeit glauben darf, weshalb man dieselbe bei Pultawa unwirksam unter dem Troß zurückließ und die Beute des Feindes vermehrte. Als das Heer im Jahre 1707 von Sachsen aufbrach, soll man an jedes Regiment vier leichte Feldstücke vertheilt haben, aber, soweit ich zu erforschen vermochte, sind dieselben nicht oft verwandt worden. Es ist zu beklagen, daß die Verbesserung des tüchtigen Cronstedt's in Material und Ladungsweise, welche so wesentlich zum Siege bei Gadebusch beitrug, dem Könige nicht vor der Schlacht bei Pultawa, welche ihn seiner ganzen Kriegsmacht beraubte, bekannt wurde.

Der schwedische Soldat hat niemals gezaudert, einem beliebten und verehrten Befehl zu folgen, aber er hat, wie der französische Soldat, viel vom Officier, am meisten vom Heerführer verlangt. Niemals gab es eine Persönlichkeit, welche mehr dazu geeignet war, die schwedischen Krieger zum Heldenmuth anzufeuern und sie zum Sieg zu führen, als Carl der Zwölfte. Edel, gerecht, strenge gegen sich selbst, tapfer wie der Löwe, stand er vor ihnen fast wie ein übernatürliches Wesen. Durch jeden Sieg, den er errang, wurden die Truppen vertrauensvoller, durch jede Gefahr, die er mit ihnen theilte, wurden sie mehr zu Anstrengungen

abgehärtet. Die Feinde verloren den Glauben an ihr Glück, und sehr hoch mußte der Bogen gespannt werden, bevor dessen Saite schließlich zersprang. Die Stimmung, die den schwedischen Krieger nach Pultawa ergriff, war vielleicht bei weitem mehr Erstaunen darüber, besiegt werden zu können, als Schmerz über das Unglück der Niederlage.

Es würde zu weitläufig werden, hier von den vielen thatenreichen Unternehmen zu sprechen, bei welchen Carl selbst der erste Mann gewesen ist; aber dessen bedarf es auch nicht. Die Erinnerung an diese steht tief eingeschrieben in jedes schwedischen Kriegers Seele. Keiner unter uns wird wohl ohne Begeisterung sich ihn denken, wie er allein durch die, vor seiner Reitpeitsche, wie vor einem Zauberstab, geöffneten Thore Krakau's eindringt, oder wie er Lemberg's unbeschossene starke Wälle an der Spitze einiger Hundert Dragoner ersteigt. Wer hat nicht mit Entsetzen gelesen, wie er zu Pferde die reißendsten Flüsse durchwatete oder über dieselben schwamm, und in Schmutz und Morast versank, oder, fast ohne Gefolge, sich in die Vorpostenkette des Feindes hineinwagte, ebenso wenig den Kugelregen, die Winterkälte und die ungebahnten Wege der Wüste achtend? Wer hat nicht jene Proben von Todesverachtung bewundert, welche er seinen Untergebenen gab, als er während Thorn's Belagerung den Soldaten verweigerte, Schutzwälle um sein beschossenes Hauptquartier aufzuführen, weil nicht Alle die gleiche

Vergünstigung genießen konnten; oder als er aus dem in Flammen zusammenstürzenden Hause in Bender unter die Haufen der Janitscharen im Hofe hinausfuhr, um wenigstens den Tod eines Kriegers zu sterben; oder als er in Stralsund, ohne sich umzusehen, eine Granate dicht neben dem Tisch, wo er seine Befehle ertheilte, springen hörte? Wer wird nicht den Heerführer hochachten, der stets die Entbehrungen der Soldaten theilen wollte, der, um nicht weniger Ungemach zu tragen als der Geringste im Heere, selbst sorgfältig vermied, sein Hauptquartier in die größeren Städte zu verlegen, wo er die wohlbedürftige Ruhe und größere Bequemlichkeit genießen konnte; und wer wird endlich, mit Kenntniß der schwedischen Volkslaune, sich über die an Abgötterei grenzende Hingebung und Ehrfurcht wundern, mit welcher er von diesem Heere auf Händen getragen wurde?

Er war der letzte Wiking des Nordens und er ist von demselben Glanz umgeben, wie die Helden der Saga. Schwedens Söhne lauschen noch heute beider Abenteuer mit Entzücken und Stolz.

Aber obgleich der zwölfte Carl von den Untergebenen mit so viel Liebe umfaßt wurde, so besaß er doch nicht die seltene Kunst, unter allen Verhältnissen den höheren Befehl in seinem Heere zusammenzuhalten. Die unglückliche Mißstimmung zwischen Rehnsköld, Piper und Lewenhaupt ist bereits angedeutet; andere Beispiele können angeführt werden.

Arvid Horn, der vertrauteste seiner Jugendfreunde, verließ seinen Herrn und wurde Chef der Partei der Widersacher in der Heimath. Stenbock, obgleich treu, zehrte sich ab in den Kasematten des Kopenhagener Kastells, verkannt vom Könige; Adam Ludwig Lewenhaupt theilte dasselbe Schicksal in russischer Gefangenschaft, und als Rehnsköld später aus derselben zurückkehrte, war er nur noch ein Schatten von dem, was er früher gewesen war. Die endlosen Kriege verzehrten die Kräfte und die Neigung bei Männern, die Carl am nächsten standen. Schließlich stand er mitten unter jungen Kriegern; nur einige wenige ergraute Officiere und Trabanten umgaben zunächst seine Person. Es war ihm während des Fortganges seiner Feldzüge nicht geglückt, einige neue hervorragende Feldherren zu bilden, welche die Fußtapfen der ermüdeten Vorgänger betreten konnten. Seine Macht war die der Persönlichkeit und erbleichte mit derselben. Sein Leben war gleich dem Schein eines Meteors, welcher den Himmel erhellt, das Auge blendet, aber von der tiefsten Finsterniß gefolgt wird, bis der Carlswagen der Erinnerung später am Firmamente zu glänzen scheint.

Als sich die Nachricht von des Königs Tode am Morgen des ersten Decembertages im Heere verbreitete, zerrissen alle Fesseln der Disciplin und der Waffenbrüderschaft, und zu keiner würdigeren That waren die Gemüther zu vereinigen, als zu dem schimpflichen Rückzuge, zur Theilung der Kriegskasse zwischen den

Anführern, zu Reichstags-Intriguen und zur Desertirung. Trauriges Vorspiel zu Helsingfors und Anjala! Es ist hart, es aussprechen zu müssen: Carl der Zwölfte war nicht allein dahin, sondern man vergaß ihn! Wie anders ist nicht das Schauspiel, welches das schwedische Heer nach der Schlacht bei Lützen darbot, als dessen Regimenter auch in gelichteten Gliedern die irdischen Ueberreste eines königlichen Helden umschlossen! Wie läßt sich diese Ungleichheit erklären? Damit, zweifelsohne, daß Gustav Adolph's Geist nach seinem Tode fortlebte unter ausgezeichneten Nachfolgern und treuen Schüler. Dies war sein größtes Verdienst und sein Ruhm, und die sechszehn Jahre von seinem ehrenvollen Tode bis zum Westphälischen Frieden bezeugen es vor einer dankbaren Nachwelt. Carl der Zwölfte verdiente Freunde, er besaß Bewunderer, ja, sogar Vergötterer. Aber er vermochte es nicht, weder politische noch militairische Apostel zu schaffen, und seine Geschichte ermangelt daher des Kapitels der Apostelgeschichte. Nicht ohne Grund hat Geijer über sein Grab die bezeichnenden Worte gefällt: „Es war ein abgeschlossenes Leben," und man müßte hinzufügen können: Es war auch eine abgeschlossene Epoche in der Geschichte unseres Vaterlandes. Dessen politisches und militairisches goldenes Zeitalter war jetzt vorüber.*) Schweden hatte aufgehört, Großmacht zu sein.

---

*) Recht bezeichnend äußert ein wenig bekannter Dichter jener Zeit,

Dieser finstere Schatten unseres Bildes darf nicht der letzte sein, welcher unsere Aufmerksamkeit am heutigen Tage fesselt. Es giebt lichtere Seiten, und je mehr die rein menschliche Persönlichkeit unseres Helden in den Vordergrund tritt, desto mehr weichen die Schatten zurück und erblassen.

Dem schwedischen Volke kann man das Zeugniß geben, daß es im Allgemeinen standhaft widrige Geschicke getragen, und daß es im Unglück größere Eigenschaften an den Tag gelegt hat, als während der Zeit des Glückes. Kein schwedischer Mann ist dennoch mit unerschütterlicherer Festigkeit dem Mißgeschick entgegengetreten, als Carl der Zwölfte, ebenso wie Keiner im Glück so kalt und vor den Versuchungen des Glückes und der Ehre so unverblendet geblieben ist, wie er. Diesen Eigenschaften, jede für sich oftmals zu weit getrieben und Unglück bringend, darf man dennoch nicht die Bewunderung versagen. Sie ruhten auf äußerst religiösem Grunde. Eine ungeheuchelte Gottesfurcht, ein heißer und lebendiger Glaube und reine Sitten waren die Früchte der Fürsorge einer frommen Mutter, und wurden während des Mannesalters durch häufigen Umgang mit Gottes Wort unterhalten und entwickelt. Die Gerechtigkeitsliebe in seinem Charakter

Cederhjelm, über Schwedens Hinabsteigen von seinem politischen Range und über das Eintreten der neuen Epoche:

„König Carl wir just begruben, König Fredrik wir jetzt krönen,
„So ist unsre Uhr gegangen von Zwölf auf Eins!“

verleugnete sich fast niemals. Wenn man auch vom Standpunkte unserer Zeit wünschen könnte, daß eine mildere Gesinnung bei verschiedenen Gelegenheiten sich geltend gemacht hätte, so darf man ihn dennoch nicht hart, geschweige grausam nennen. Beschuldigungen der Grausamkeit haben nicht gefehlt, aber sie sind im Allgemeinen von keiner unparteiischen Seite gekommen und sind noch heute unerwiesen. Dahingegen hat er erweislich die Anwendung der Tortur verboten, obgleich die höchsten Beamten des Reiches dieselbe anriethen, woraus zur Genüge hervorgeht, daß er in gewisser Hinsicht humaner war, als seine Zeit. Vor vielen hervorragendsten Männern jener Zeit zeichnete er sich auch durch die strengste Uneigennützigkeit aus.*) Man hat Carl den Zwölften einen Weiberfeind genannt, aber mit Unrecht. Er war weit entfernt von einem solchen unnatürlichen Gefühl. In dem bewahrten Briefwechsel mit seiner jüngeren Schwester Ulrika Eleonora zeigt sich auf jedem Blatte eine wahre brü-

*) Eine Erzählung als Beispiel derselben, welche auch Carl des Zwölften Reichthum an Worten zeigt.

Unter denen, bei welchen es zweifelhaft war, ob man dieselben von einer der vielen Ausschreibungen befreien sollte oder nicht, waren auch die Gartenknechte am Carlberger Schloßpark. Der Ober-Marschall soll sich besonders für sie interessirt haben, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß kein Zweifel darüber entstehen werde, da sie des Königs eigene Dienstleute waren. Aber als Antwort hierauf schrieb der Staatssecretair Feil: „Seine Majestät sagten in Raillerie, es sei besser, mit den Gartenknechten zu verhindern, daß kein russischer Gartenmeister dazu gelange, die Gärten zu pflegen, was leicht wegen Mangel an Soldaten geschehen dürfte.“

derliche Gesinnung, die sich nicht einmal verleugnet, als „mon coeur“, wie er sie benannte, seinen Feinden Gehör schenkte und mit ihrem Namen und ihrem Range die Opposition gegen ihren Bruder und gesetzlichen König stärkte. Frauen am Hofe bezeichnet er nicht selten in seinen Briefen mit zutraulichen oder scherzhaften Namen und sendet ihnen oftmals Grüße. Man besitzt Erzählungen von seinen Besuchen auf polnischen Edelhöfen, welche mit rührenden Worten zu berichten wissen von dem gedankenvollen und einfachen, fast schüchternen Auftreten des Königsjünglings. Die Botschaft von seiner ältesten, geliebtesten Schwester — der Herzogin von Holstein, Hedwig Sophia's — Tode erreichte das schwedische Lager einige Tage vor der Schlacht bei Pultawa; aber weil der König damals verwundet war, wagte es Niemand, ihm diese traurige Nachricht zu hinterbringen, und er erfuhr dieselbe erst einige Zeit nach dem Uebergange über den Dnieper. Was nicht alle die großen Unglücke, welche ihn Schlag auf Schlag betroffen hatten, vermochten, das that diese Trauerpost. Carl vergoß bittere Thränen und sprach während eines ganzen Tages mit keinem Menschen. Er besaß also Herz für die Seinen und er vermochte Hingebung auch für Frauen zu nähren. Aber sinnliche Begierde scheint dem einfachen Kriegerfürsten vollkommen fremd gewesen zu sein. Aurora von Königsmark's verführerische Schönheit machte auf ihn einen Eindruck, ganz entgegengesetzt

dem, welchen sie erwartet und beabsichtigt hatte. Für männliche Freundschaft war seine Seele sehr zugänglich. Das vielleicht rührendste Beispiel hiervon zeigt sein Verhalten zu dem sogenannten „Kleinen Prinzen", Max Emanuel von Württemberg, ein treuer Bewunderer und unentbehrlicher Begleiter während der abenteuerlichen Züge und Kämpfe vieler Jahre. Für seine Hofleute, Trabanten und Diener nährte er wirkliche Hingebung und unverstellte Theilnahme, obgleich diese sich oftmals unter einem ziemlich rauhen Aeußern bargen. Auch gegen seine Feinde zeigte er gern Nachsicht, wovon man als Beweis sein persönliches Betragen gegen die Opposition nach der Rückkehr aus der Türkei anführen kann. Aber hatte Jemand einmal seinen tiefen Unwillen durch Falschheit oder unehrenhafte Aufführung erweckt, so war er schwer zu besänftigen, und sein Rechtsgefühl forderte eine Strafe, die dem Verbrechen entsprach. Aus diesem Grunde war es auch, daß er die vielen Gesuche um Patkull's Begnadigung abschlug. Seine Ausdrucksweise war kurz und kernvoll, seine Befehle deutlich, ausgenommen bei Pultawa, als das Wundfieber seine Kräfte geschwächt hatte und die Klarheit der Gedanken verdunkelt wurde. Wenn sein Schwert ruhte, war Lectüre eine Lieblingsbeschäftigung. Gleich religiösen Büchern zog er die alten Heldensagen und die klassischen Verfasser vor. Während des langen Aufenthalts in der Türkei kam hierzu noch die Neigung für

das Schachspiel, in welchem er, wie man behauptet, eine ungewöhnliche Fertigkeit erreichte.

Vieles von dem, was man über Carl den Zwölften erfahren hat, berechtigt zu der Annahme, daß, wenn es ihm wirklich gelungen wäre, dem Lande einen Frieden nach seinem Sinne zu verschaffen, er in seinen Friedens-Werken ebenso ungewöhnlich, ebenso bewunderungswerth gewesen wäre, wie in den Stürmen und Gefahren des Krieges; daß, wenn er nicht in so jungen Jahren das gefährliche Geschenk der uneingeschränkten Macht erhalten, und wenn nicht der mächtige Strom der äußeren Begebenheiten ihn sofort weit von der heimathlichen Küste fortgerissen hätte, seine Regierungszeit ebenso segenbringend für das Volk, dessen Wohl und Wehe die Vorsehung in seine Hände gelegt hatte, geworden wäre, wie sie jetzt weltberühmt wegen ehrenvoller Thaten und schwerer Unglücksschläge wurde.

Zum Schluß einen Blick auf die äußere Gestalt dieses merkwürdigen Mannes, dieses ritterlichen und edlen Repräsentanten der schwedischen Nationalität, so wie das Erz ihn heute im Herzen seiner Vaterstadt darstellt, an demselben Ufer des Stromes, welcher am Fuße seines Grabmals dahinbrauf't.*)

Die Gesichtszüge tragen den Familien-Ausdruck

*) Das am 30. November 1868 enthüllte Denkmal Carl XII. steht auf dem Carl XIII. Platz in der Nähe des Mälarstromes; sein Grabmal befindet sich in der Ridderholm-Kirche auf der Insel gleichen Namens, die von den Wogen desselben Flusses bespült wird. Der Uebersetzer.

des Pfalz-Zweibrückischen Hauses. Als man das feurige, tiefblaue Auge, die hochgewölbte Stirn, den Sitz kühner Gedanken, die etwas gebogene Adlernase, den kräftigen, fast trotzigen Zug um den bartlosen Mund erblickte, so zweifelte man keinen Augenblick daran, daß man eine ungewöhnliche Persönlichkeit vor sich habe. Der Sitte seiner Zeit zuwider, von deren Denkungsart er sich in so vielen Fällen unterschied, trug er während seines Mannesalters keine Perrücke. In dem merkwürdigen Augenblick, wo er vor Carlshamn an Bord ging, um zu seinen langen Kriegszügen auszuziehen, warf er dieselbe fort, und seit der Zeit umwallten seine hellbraunen, bald etwas dünnen Locken frei seinen hoch getragenen Scheitel. Er war nicht größer, als knapp drei Ellen (circa 5 Fuß 6 Zoll Pr.), aber die Gestalt war wohlgeformt, obgleich nicht stark von Gliedern, und sein Körper, den weichliche Wollust nicht verdorben hatte, genoß fortwährender Gesundheit und war im Stande, die unglaublichsten Entbehrungen und Mühen zu ertragen.

Seine tägliche Kost war mäßig; auf Stroh ruhte er nach den Mühen des Tages. Während seiner Feldzüge gönnte er sich nur wenige Stunden Schlaf des Tages, und mitunter, wie z. B. in Lund, soll man ihn gewöhnlich schon um 2 Uhr des Morgens an seinem Arbeitstische gefunden haben.

Seine Kleidung war schwedisch in Schnitt und Farbe. Alle kennen wir seinen blauen Rock mit dem

herabfallenden Kragen und den glatten Messingknöpfen, die okerfarbige Weste, die um den Hals gebundene schwarze Binde, den groben Filzhut, die hohen, dicken und durchschnittenen Reitstiefel mit ihren gewaltigen Spannsporen von Stahl. Aeußere Erkennungszeichen seines Grades und seines Ranges trug er nicht; weder Tapferkeits-Medaillen noch Ordenssterne schmückten seine Brust, aber in derselben war ein Kleinod vom reinsten Golde verborgen: das muthig klopfende Kriegerherz, und in seiner tapferen Hand blitzte das Schwert, weshalb der schwedische Schwert-Orden als ein theures Symbol betrachtet werden muß.

Das ist Carl des Zwölften Bild! Was macht dasselbe so fesselnd für schwedische Augen? Was hat ihn selbst so bewundernswerth für ganz Schweden gemacht, trotz aller Mißgeschicke, die seine Regierung mit sich führte; ungeachtet der Irrthümer, von welchen man ihn wohl nicht freizusprechen vermag? Ja! — Die Ursache war, daß er, sowohl in seinen Fehlern als in seinen Verdiensten, als ein echtes Kind der Mutter Svea dasteht. Eine Mutter schließt gern die Augen vor den Verirrungen des Sohnes und verschweigt sein Mißgeschick, während sie jubelnd von seinen guten und großen Eigenschaften Zeugniß ablegt, sich freut ob seiner Fortschritte und sich stolz fühlt über seine Berühmtheit und Ehre.

Carl des Zwölften Zeitalter ist nicht mehr. Ein jüngeres Geschlecht bewohnt das Land, das seinen Helden geboren sah. Nicht selten geringschätzt ein folgendes Jahrhundert, was dem vorangegangenen lieb und theuer war. Es nützt nicht, die Macht der Zeit, manchen ausgezeichneten Zug im Charakter der Völker verändern und bestreiten zu wollen. Aber so lange Schweden ein selbstständiges Land ist, so lange seine Söhne das Erbtheil seiner freien Söhne nicht verscherzt haben, so lange Edelmuth und mannhafter Muth, Treue und Tugend im alten Manheim*) zu finden sind: so lange wird auch Alles, was „König Carl, den jungen Helden“**) angeht, dort lieb und theuer sein.

---

*) Manheim (Manhem) war der erste Name des Svea-Reiches.

**) „Kung Carl den unga hjelte“ ist die Anfangsstrophe eines der beliebtesten schwedischen Nationallieder. Der Uebersetzer.

Am 31. August des Jahres 1859 stand ein anderer König Carl, umgeben von einigen ausgezeichneten Männern der Wissenschaft des Landes, im Carolinischen Grabchor in der Ridderholm-Kirche, neben dem offenen Sarkophage seines berühmten Namensvetters. Eine gewissenhafte Untersuchung bekräftigte bei dieser Gelegenheit, wie grundlos alle Verdächtigungen gewesen sind, daß unser Held durch die Hand eines Meuchelmörders gefallen sei. Danken wir Gott für die Gewißheit, daß sein thatenreiches Leben ein besseres, seiner würdigeres Ende genommen hat. Schwedens Söhne brauchen nicht mehr mit Scham ihre Augen unter der Bürde des düstern Gerüchts niederzuschlagen, das von einem Verrath flüsterte, schwärzer als die schicksalsschwere Novembernacht, welche heute vor einem und einem halben Jahrhundert sich über die Skandinavische Halbinsel herabsenkte.

Auch mir war das Glück vergönnt, einen Blick auf den Staub dieses merkwürdigen Mannes zu werfen, vor welchem Europa einst zitterte, und über dessen erblaßte Stirn die Tausende von Trophäen, so wohlberedt in ihrem Schweigen, ihre halbvermoderten Tuche dort im hohen Gewölbe des Grabchores entfalten. Die Stunde war ebenso unvergeßlich, als feierlich, und Carl des Zwölften äußere Züge stehen seit derselben tief in meiner Erinnerung eingeprägt. Ich brach ein Blatt von dem Lorbeerkranz, welcher seine Schläfe beschattete,

und nahm eine Locke seines Haares zum Andenken an jenen Tag. Von diesem Augenblicke an sind diese theueren Kleinode Eigenthum dieser Gesellschaft, ebenso auch der Abdruck seiner Gesichtszüge, welcher zur Zeit der Balsamirung der Leiche genommen wurde. Zu jenen Gaben sind zwei andere hinzuzufügen, die besonders geeignet sind, an zwei von König Carl's ausgezeichnetsten Eigenschaften zu erinnern, nämlich: eine der guten Klingen, welche ihm so oft den Weg zum Siege bahnten, sowie ein Exemplar des heiligen Buches, in dessen Blättern er die Lehren fand, welche Stärke in allen Schicksalen verleihen und welche so schön ausgedrückt wurden in dem alten Carolinischen Feldgeschrei:

Mit Gottes Hülfe!

Druck von Albert Nürnberg in Berlin.

Schu